

Pro ZUKUNFT

Der Navigator durch die aktuellen Zukunftspublikationen

In Zusammenarbeit mit **Future Survey**

19. JAHRGANG, 2005 | 4

EDITORIAL

Den Kapitalismus zähmen

„Die 374 größten transkontinentalen Gesellschaften (...) besitzen heute insgesamt Reserven von 555 Milliarden Dollar. Diese Summe hat sich seit 1999 verdoppelt. Sie ist seit 2003 um 11% angewachsen. Die größte Gesellschaft der Welt, Microsoft, hortet in ihren Safes einen Schatz von 60 Milliarden Dollar. Seit Anfang des Jahres 2004 wächst er monatlich um eine Milliarde Dollar.“ Jean Ziegler, dessen neuem Buch diese Zeilen entnommen sind¹⁾, weiß als langjähriger Kritiker des Turbokapitalismus um die Bedeutung gut recherchierter und klar formulierter Fakten. Sie sind Voraussetzung der begründeten und somit auch überzeugenden Vehemenz, mit der er wie kaum ein anderer gegen die „neuen Feudalherren“ und ihre Vasallen ankämpft. Natürlich könnte man Sätze wie „Die Herrscher des Imperiums der Schande organisieren ganz bewusst den Mangel. Und dieser Mangel gehorcht der Logik der Profitmaximierung“ oder „Die Völker der armen Länder arbeiten sich zu Tode, um die Entwicklung der reichen Länder zu finanzieren“ als Ausdruck blinder Wut lesen. Jean Ziegler jedoch begründet seine radikale Lesart der Welt, in der, wie er sagt, „Verschuldung und Hunger als Massenvernichtungswaffen“ eingesetzt werden. Mit 54 Milliarden Dollar, so rechnet er vor, betrug die öffentliche Entwicklungshilfe der Industrieländer im Jahr 2003 nur einen Bruchteil jener 436 Milliarden, die die 122 Länder der Dritten Welt an die „Kosmokraten“ des Nordens als Schuldendienst zu leisten hatten. Ziegler unterstreicht die in Zahlen gegossene Schamlosigkeit der „strukturellen Gewalt“, die längst

schon die Dimension eines „tausendjährigen Krieges“ angenommen hat – und das macht eine weitere Stärke seiner Publikationen aus – darüber hinaus mit einer Vielzahl authentischer Eindrücke, die er in seiner Funktion als „UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung“ an Orten des Elends (etwa in Äthiopien oder Brasilien) sowie an den Zentren der Macht sammeln konnte. Um die „Würgeschraube der Schuld“ zu lockern sieht Ziegler für die Völker der Dritten Welt drei strategische Mittel. Die Zusammenarbeit mit Solidaritätsbewegungen des Nordens, die Revision der Schuld im Verfahren einer detaillierten Prüfung der Rechtmäßigkeit der unterzeichneten Ver-



Highlights

- 127 | R. Sennett: Die Kultur des neuen Kapitalismus
- 136 | M. Horx: Wie wir leben werden
- 148 | S. Lehnartz: Global Players
- 151 | J. Diamond: Kollaps
- 152 | G. Altner (Hrsg.): Jahrbuch Ökologie 2006
- 159 | Alt/Gollmann/Neudeck: Eine bessere Welt ist möglich
- 160 | E. Laszlo: Zu Hause im Universum

Magazin | Termine

Salzburger Landespreis für Zukunftsforschung 2005

pflichtungen und schließlich in der Bildung eines Schuldnerkartells. „Die Souveränität der Völker wiederherzustellen“, sei, so Ziegler, der dringendste Imperativ unserer Zeit. Er speist sich aus der Autonomie des Bewusstseins als „schönster Errungenschaft der Aufklärung“, lebt in der Utopie des gemeinsamen Glücks immer wieder auf und gewinnt heute von neuem an Kraft.

Dass zum Ziel der Umsetzung einer solidarischen Weltordnung viele Wege beschritten werden können, stellt eindrucksvoll auch Franz Josef Radermacher unter Beweis, der für seine Verdienste zur Implementierung des Global Marshall-Plans kürzlich mit dem Salzburger Landespreis für Zukunftsforschung 2005 ausgezeichnet wurde (vgl. dazu S. xy). Über die weitere Entwicklung dieser ebenso tragfähigen wie realistischen Strategie mit dem Ziel einer ausgewogenen und zukunftsfähigen Weltgesellschaft soll an dieser Stelle regelmäßig berichtet, ihr Fortgang ein Stück weit auch mit gestaltet werden.

Vor allem die im ersten Abschnitt dieser Nummer vorgestellten Bücher können als Beitrag zu diesem Anliegen verstanden werden. Die Analyse des „neuen Kapitalismus“ durch Richard Sennett, die Radikalkritik Elmar Altvaters sowie die von Herbert Rauch und Alfred Strigl vorgeschlagenen Manöver zur „Wende der Titanic“ verdienen dabei besondere Aufmerksamkeit. Matthias Horx denkt darüber nach, „wie wir leben werden“, und wählt dabei eine Mischung aus Trendanalyse und Science Fiction. Neben Vorschlägen zur „Verbesserung der Politik“ (nicht nur in Deutschland) gibt es natürlich wiederum Nachhaltiges aus ökologischer Perspektive und - als besondere Empfehlung der Redaktion - die „Top Ten der Zukunftsliteratur 2005“.

Eine erkenntnisreiche Lektüre und ein gutes neues Jahr wünscht

Ihr



w.spielmann@salzburg.at



1) 126 Ziegler, Jean: **Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung.** München: C. Bertelsmann, 2005. 316 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,80 ISBN 3- 570-00878-9

I N H A L T

Editorial	1
Navigator	3
Im Navigator werden Bücher, Links, Neue Medien und graues Material zu einem Schwerpunkt sowie zu weiteren Themen vorgestellt.	
Kapitalismus in der Kritik	3
Die Kultur des neuen Kapitalismus (R. Sennett), Das Ende des Kapitalismus (E. Altvater), Kapitalismus für alle (Legnaro/Birenheide/Fischer) u.a.m	
Trend- und Zukunftsforschung	10
Wie wir leben werden (M. Horx), Die Wende der Titanic (Rauch/Strigl), Living in the Future (Gatterer/Truckenbrod), Zukunftstrends im Tourismus (Petermann/Revermann/Scherz) u.a.m.	
Politik und Gesellschaft	14
Spielregeln für eine bessere Politik (Hg. v. M. Wohlgemuth), Zukunftsmodell Deutschland (G. Rommel), Die Befreiung der Politik (P.Dienel), Global Players (S. Lehnartz) u.a.m.	
Nachhaltigkeit - Umwelt	21
Kollaps (J. Diamond), Jahrbuch Ökologie 2006 (Hg. G. Altner), Schwarzbuch Öl (Seifert/Werner), Weltmacht Energie (Hennicke/Müller), ReUse-Computer (Hg. F. Becker), Eine bessere Welt ist möglich (Alt/Gollmann/Neudeck) u.a.m.	
Diverses	27
Zu Hause im Universum (E. Laszlo)	
Magazin	28
Im Magazin berichten wir über News aus der Zukunftsforschung, der Zukunftswerkstätten-Szene sowie über eigene Projekte und Veranstaltungen.	
Termine	31
Register	31
Impressum	32
Karikatur	32

Die nächste Ausgabe von **proZukunft** erscheint im März 2006

Kapitalismus in der Kritik



127 Sennett, Richard: *Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Berlin-Verl., 2005. 160 S., € 18,- [D], 18,54 [A], sFr 31,50
ISBN 3-8270-0600-7

Der „neue Kapitalismus“ bedeutet weit mehr als nur die Globalisierung der Märkte, die Beschleunigung von Information, Produktionszyklen oder Transportwegen. Die Dynamisierung der Ökonomie, so Richard Sennett, hat vielmehr die grundlegende Veränderung von Institutionen und, damit einhergehend, die Verunsicherung der Menschen sowie das Versagen der Politik zur Folge. Im einleitenden Kapitel widmet sich der an der London School of Economics lehrende Soziologe den Grundzügen der Bürokratie und den Prinzipien des sozialen Kapitalismus. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts waren beide nach militärischen Prinzipien organisiert, boten dem Individuum zwar vergleichsweise wenig Freiheit, aber doch einen verlässlichen „Rahmen für die mit anderen Menschen verbrachte Lebenszeit“. Die sinnstiftenden Strukturen ökonomischer und staatlicher Ordnung gerieten, so Sennett, im Verlauf des 20. Jahrhunderts von drei Seiten unter Druck: Der Machtwechsel von Managern zu Anteilseignern, deren Wunsch nach Profitmaximierung in kürzester Zeit sowie der Einsatz neuer Fertigungs- und Kommunikationstechnologien führen zum „Verdorren des Sozialen“. Die Flexibilisierung der Belegschaften – in den USA und Großbritannien entfallen bereits acht Prozent aller Arbeitsverhältnisse auf Zeitarbeit –, die Abflachung der Hierarchien und nichtlineare Abläufe in Unternehmen erhöhen den Leistungsdruck, führen zu Stress und innerbetrieblicher Ungleichheit. Sennett, der seine Analyse mit einer Fülle von Beispielen aus langjähriger Beraterpraxis stützt, verweist schließlich auf drei mit dieser Entwicklung einhergehende soziale Defizite, die Arbeitsverhältnisse heute in der Regel prägen: die Abnahme der Loyalität gegenüber dem Unternehmen, die Schwächung des informellen Vertrauens der Beschäftigten und die Verringerung des spezifischen Wissens der Institutionen.

Das weltweite Angebot billiger Arbeitskräfte, die Automatisierung sowie der Umgang mit dem Al-

ter, so Sennett im zweiten Abschnitt, lassen in den alten Industriestaaten zunehmend das „Gespenst der Nutzlosigkeit“ umgehen. Denn die Erfolgsgaranten des sozialen Kapitalismus – Talent, Meritokratie und „handwerkliche Einstellung“ („Etwas um seiner selbst willen gut machen“) – verlieren an Bedeutung. Da von Seiten des Staates die Eigeninitiative – als Chance auf Freiheit gepriesen – propagiert, und zugleich immer weniger für die wachsende Zahl der Bedürftigen geleistet werde, stelle sich die Frage, was der Einzelne tun solle, wenn er „nicht mehr gebraucht werde“.

Von der Politik in ihrer aktuellen Verfasstheit, so Sennett im dritten Teil seiner hier Neuland vermessenden Analyse, sind Kurskorrekturen bis auf Weiteres nicht zu erwarten, da diese sich, dem Beispiel der globalisierten Ökonomie folgend, der Vermittlung von „Marken“ und „Potenz“ verschrieben hat. In ihren zentralen Anliegen bzw. Zielen weitestgehend austauschbar, zielt Politik immer weniger auf die langfristige Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse, sondern bediene in erster Linie kurzfristig stimulierte „Konsumleidenschaft“.

Das Theater, so die provokante und überzeugende These von Richard Sennett, ist die Bühne, auf der sich Ökonomie und Politik gemeinsam tummeln, um „Leidenschaft zu wecken, die sich selbst verbrennt“. (S. 111) Nicht Aufklärung oder gesellschaftliche Teilhabe sind Ziel dieser Inszenierung. Politik habe vielmehr den „Konsumenten-Zuschauer-Bürger“ im Blick und wünsche sich von diesem vor allem „permanente Passivität“.

Ist dieser Entwicklung entgegenzuwirken? Sehr wohl, meint Sennett. Zur Wiederbelebung eines sozialen Kapitalismus setzt er vor allem auf Kultur als Instrument des Wandels, denn Kultur könnte in einer zunehmend beschleunigten und fragmentierten Gesellschaft „einen mentalen und emotionalen Anker“ bieten (S. 145). Zur Rückgewinnung des „Lebensgeschichtlichen Zusammenhangs“ wären „parallelgewerkschaftliche Initiativen“ ebenso geeignet wie Jobsharing, die Umsetzung eines Grundeinkommens oder Grundkapitals. All das sind freilich keine neuen, aber zunehmend breit diskutierte Vorschläge zur Wiederentdeckung eines (öko)sozialen Wirtschaftsmodells. Richard Sennetts Befund besticht durch analytische Klarheit, persönliches Engagement und allgemein verständliche Darstellung. *W. Sp.*

Kapitalismus: Reform

„Da die Menschen nur dann sicheren Halt in ihrem Leben finden können, wenn sie versuchen, etwas um seiner selbst willen gut zu tun, erscheint mir der Triumph der Oberflächlichkeit in Arbeit, Schule und Politik sehr zweifelhaft. Und vielleicht wird die Revolte gegen diese entkräftete Kultur die nächste neue Seite der Geschichte sein, die wir aufschlagen müssen.“

(R. Sennett in 127, S. 155f.)



128 Altvater, Elmar: **Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen.** Eine radikale Kapitalismuskritik. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2005. 240 S., € 14,90 [D], 15,30 [A], sFr 26,10 ISBN 3-89691-627-0

Der Kapitalismus in gegenwärtiger Form, so Elmar Altvater in Übereinstimmung mit dem französischen Historiker Fernand Braudel, stellt nicht das „Ende der Geschichte“ dar. Auch wenn er, anders als der „reale Sozialismus“ nicht zusammenbricht, so ist er doch zu verändern. Eine „Revolution“ sei jedoch nur zu erwarten, wenn „äußere Anstöße von extremer Heftigkeit“ und „glaubwürdige Alternativen im Inneren“ zusammenwirken, um die ökologisch und sozial zerstörerische Dynamik des neoliberalen Marktes zu überwinden. Dieser beruht, so Altvater in diesem umfangreichen „Essay“, auf der „Dreifaltigkeit“ von europäischer Rationalität der Weltbeherrschung, der fortschreitenden „Entbettung“ des Marktes aus gesellschaftlichen Zusammenhängen und der (zur Neige gehenden) Verfügbarkeit über fossile Energieträger.

Die Vorzüge des Bandes liegen zweifelsfrei in der profunden Analyse und Kritik der gegenwärtigen Ökonomie. Ausgehend von der historischen Entwicklung des Kapitalismus, macht Altvater unter anderem auf die quasi-religiöse Ausformung des Transformationsprozesses von einer Mehrwert-orientierten Produktionsweise hin zu einem „finanzgetriebenen Akkumulationsregime“ aufmerksam.

Vor allem drei Faktoren, so der Verfasser, deuten darauf hin, dass der „Kapitalismus, wie wir ihn kennen“, zunehmend „außer Form gerät“. 1.) führt die Erwartung von (einzig spekulativ zu erwirtschaftenden) Renditen von mehr als 20 Prozent zur Entkopplung von der realen Wertschöpfung; 2.) stößt der Fetisch permanenten Wachstums immer deutlicher an ökologische Grenzen und 3.) ist das absehbare Ende des „Ölzeitalters“ jenes untrügerische Anzeichen eines „externen Schocks von extremer Heftigkeit“, der eine Überwindung des gegenwärtigen Modells der Globalisierung bedeutet.

Als „glaubwürdige Alternativen im Inneren der Gesellschaft“ macht Altvater die Zunahme von globaler Solidarität und ökologischer Nachhaltigkeit aus. Beide seien Wegbereiter einer „sozialen Revolution“, die freilich nicht als Putsch, son-

dern als „ein über lange Zeitstrecken andauernder iterativer Prozess vieler sozialer Experimente“ (S. 177) verstanden werden müsse. Gegründet auf vier Handlungslogiken (Äquivalenz, Reziprozität, Redistribution und Solidarität) könne eine solare und solidarische Ökonomie zur Überwindung der neoliberalen Doktrin führen. Nicht zuletzt die Entwicklung des Non-Profit-Sektors – mit gegenwärtig rund 39,5 Mio. Menschen in den Ländern der OECD hat er im Zeitraum 1990 – 1995 um 23 Prozent zugenommen (S. 203f.) – sieht der Autor als starkes Indiz dafür, dass die „Wiederaneignung von Raum und Zeit durch soziale Bewegungen“ in vollem Gange ist. W. Sp.

Kapitalismuskritik

„Je Handelstag werden durchschnittlich schätzungsweise 1.990 Mrd. US\$ umgesetzt. Im Vergleich dazu betragen die Warenexporte 9000 Mrd US\$ pro Jahr (...). Das sind bei unterstellten 250 Handelstagen pro Jahr weniger als 2% der Devisenumsätze. Die restlichen 98% sind reine Finanzumsätze, die nur vereinzelt mit der realen Ökonomie zu tun haben.“
(E. Altvater in **128**, S. 112)



129 Muri, Ivo: **Die Uhr.** Ein kreisrundes geeichtes Mettermass zur Regulierung zwischenmenschlicher Beziehungen im Raum. Hrsg. Zeit & Mensch. Sursee: Eigenverl., 2004. 96 S., € 7,- [D], 7,20 [A], sFr 12,25 ISBN 3-0350-2802-8

Ivo Muri ist im besten Sinn des Wortes ein Unternehmer alten Stils. Einer dem Uhren-Handwerk verbundenen Familie entstammend, hat er sich erfolgreich mit der Entwicklung von betrieblichen Zeitmaß-Systemen beschäftigt und dabei, ausgestattet mit einem hohen Maß an sozialer und gesamtwirtschaftlicher Verantwortung, die zunehmend gesellschaftserodierende Wirkung globaler Zeit- und Geldstrukturen beobachtet. Um die zentrale Bedeutung dieser Parameter in ihren wirtschaftlichen und politischen Dimensionen auszu-leuchten und zu einem öffentlichen Thema zu machen, begründete Muri 2002 das Institut „Zeit & Mensch“ (www.zeitmensch.ch). Mit der an dieser Stelle angezeigten Publikation legt er zudem eine erste Bilanz seiner Überlegungen vor.

Die Uhr, so die Ausgangsthese des Autors, ist kein Instrument zur Messung von Zeit. Vielmehr wird mit ihr der Raum vermessen, den Menschen und Güter in einer bestimmten Maßeinheit zurücklegen. Mit der Auflösung nationaler Grenzen und der Überbrückung der Zeitzonen, so Muri, geraten nicht nur soziale und ökonomische, sondern auch ökologische Strukturen mehr und mehr unter Druck. Vor allem durch Zins und finanzielle Spekulation, so der Verfasser, würden immer mehr Geldmittel der Wertschöpfung entzogen. Nichts weniger als eine ruinöse Ideologie, die dem

permanenten Wachstum huldige, sei die Folge. Um hier gegenzusteuern, so Muri, gilt es vor allem, den Kapitalismus durch klare, auf Ethik und Demokratie basierende Regeln zu zivilisieren. Vor allem die Politik sei gefordert, sich für den Erhalt der direkten Demokratie (nach Schweizer Modell) und den Primat der Politik vor der Wirtschaft einzusetzen. Neben Legislative, Judikative und Exekutive als den drei traditionellen Machtmitteln des Staates würden die entscheidenden gesellschaftsgestaltenden Faktoren Arbeit, Transport, Kommunikation und Finanzen primär von privaten Interessen bestimmt. Dies wiederum führe, so die zentrale These des Verfassers, zur Entsolidarisierung der Gesellschaft und gefährde letztlich das Zusammenleben.

In der Analyse weitgehend bekannter und im Wesentlichen unumstrittener Tatbestände bedient sich der Autor vielfach drastischer Formulierungen. „Der freie Markt“, so Muri, „ist das pure Gegenteil einer konfliktarmen Regelung, mit der Menschen zusammenleben können. Regierungen, die den freien Markt propagieren, fordern gleichsam dazu auf, dass Menschen sich bis aufs Blut gegenseitig ausbeuten. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Gewaltbereitschaft in dieser Art Gesellschaft zunimmt und dass wir die Menschen mit immer mehr Polizeigewalt im Zaum halten müssen.“ (S. 52f.)

Um so mehr lassen die teils radikalen Fragen aufhorchen, mit denen Muri zur Überwindung des Status quo beitragen möchte. Einige Beispiele: Was würde es für den Welthandel konkret bedeuten, wenn wir die Stundenlöhne weltweit eichen würden? Was würde die Aufhebung des Zinses für die arbeitende Bevölkerung bedeuten? Was würde geschehen, wenn wir die Spekulation mit Aktien, Devisen und Rohstoffen morgen verbieten würden? Was würde geschehen, wenn wir statt der arbeitenden Bevölkerung wieder die Besitzer der Getreidespeicher [in der Terminologie des Autors sind dies Banken, Versicherungen] für eine nach den Regeln der Demokratie gerechte Verteilung des gespeicherten Geldes verantwortlich machen würden? (S. 89ff.)

Es gehe darum, „die richtigen Fragen zu stellen, [an]statt Feindbilder oder neue Ideologien zu zementieren“, meint Muri (S. 87), und in der Tat sind vor allem die zu Ende des Titels versammelten Gedanken durchaus weiterer Überlegung wert. Bleibt abzuwarten, ob sich gleichermaßen tragfähige wie folgenreiche Antworten werden finden lassen. An dieser Stelle sucht man danach leider vergebens. *W. Sp.*

Zeit: Geld



130 Legnaro, Aldo; Birenheide, Almut; Fischer, Michael: **Kapitalismus für alle. Aktien, Freiheit und Kontrolle.** Münster: Westfälisches Dampfboot, 2005. 241 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,80 ISBN 3-89691-616-5

Zur Ausgangslage: „Wohlstand für alle“, dies bedeutete für Ludwig Erhard, den Architekten des deutschen Wirtschaftswunders, noch das Versprechen hoher Wachstumsraten, steigender Realeinkommen und niedriger Erwerbslosenquoten. Wenn heute von Wohlstand gesprochen werde, so sei damit nicht der Appell an Fleiß im Sinne der Beteiligung an der Arbeitsgesellschaft, sondern viel mehr das gleichermaßen vage wie verlockende Versprechen gemeint, als homo oeconomicus durch Teilhabe am Casino-Kapitalismus zu Wohlstand zu gelangen.

Ausgehend von historischen Beispielen der „Kapitalisierung der Lebenswelt“ wie etwa der „Tulpen-Spekulation“ der Jahre 1634/37 in den Niederlanden, beschreiben die Autoren – alle drei Sozial- bzw. Wirtschaftswissenschaftler – die Anomie des Geldes als „Zustand gesellschaftlicher Regellosigkeit“. Die „Autonomisierung des Geldes“, so der Befund, hat dieses vom Mittel zur Existenzsicherung zu einem Medium abstrakter Verfügbarkeit im Interesse gewinnsüchtiger Einzelner verändert.

Das Versprechen des „Kapitalismus für alle“ (an dem freilich nur Wenige teilhaben), führt, wie im Folgenden dargelegt wird, nicht nur zur systemischen Veränderung der Ökonomie, sondern auch zur Ökonomisierung des Sozialen. Wurde einst an den Spartrieb der Bürger appelliert, so werden heute Freiheit und Erfolg als kulturelle Signale erfolgreicher Lebenssicherung propagiert.

Dieser Wandel hat es in sich: Denn wo Aktienhandel zum Teil der Alltagskultur (stilisiert) wird – tatsächlich besaßen im Jahr 2003 nur 17,25% der Deutschen Aktien oder Fondsanteile –, wird Geld zum Anlagemedium mit dem Charakter von Spiel und Wette. Dies mag auf den ersten Blick harmlos oder reizvoll erscheinen, hat aber zur Konsequenz, dass die Optimierung des Eigeninteresses an die Stelle gemeinwohlorientierter Politik tritt. Dies wiederum bedeutet, dass eine sichere Rente nicht weiter vom staatlichen Umlagesystem gewährleistet ist, sondern (günstigsten Falls) durch private Kapitaldeckung von jenen zu erzielen ist, die „es sich leisten können“.

„Während in den USA die investor class inzwischen als wahlentscheidend gilt, da ca. 50% der Bevölkerung Aktien besitzen und in ihrer Alterssicherung weitgehend davon abhängig sind, werden hiesige Wahlen noch über das Versprechen von Arbeitsplätzen ausgefochten. Der Besitz bzw. Nichtbesitz von Aktien wird allerdings weitaus entscheidender dichotomisierend wirken als der von Arbeit, was in der Bundesrepublik erst ansatzweise erkennbar wird.“ (Legnaro/Birenheide/Fischer in **130**, S. 73)

„Märkte reproduzieren und verstärken (...) bereits bestehende Ungleichheiten, die sie zugunsten derjenigen arbeiten, die bereits über größere Ressourcen und größere Macht verfügen. Letzere sind relativ immun gegenüber den Wirkungen der Marktkräfte und können, selbst wenn es keine Monopole gibt, Marktmacht ausüben sowie das Recht auf Ausstieg wahrnehmen.“
(St. Lukes in 131, S. 372)

Die „Alchemie des Geldes“ führt nun, wie auch empirisch nachgewiesen wird, keineswegs zu einer Spaltung der Gesellschaft, sondern viel mehr zur Anerkennung der jeweils persönlichen Eigenverantwortung nach dem Motto „Jeder ist seines Glückes Schmied“. Scharfsichtig und überaus plausibel verweisen die Autoren auf die fatalen Folgen dieser Einstellung: Wo der Besitz von Aktien zum bedeutenden Faktor systemischer Loyalität wird, liegt auch der Weg zu einer „Demokratie der Aktionäre“ nahe. Mehr noch: Auf Grund des Prinzips „One share one vote“ ist die Entscheidungsgewalt auf wenige Großaktionäre konzentriert, während Kleinaktionäre so gut wie keine Möglichkeit zur Mitbestimmung haben.

Ausführlich beschreiben die Verfasser den Reiz des Casino-Kapitalismus, analysieren und hinterfragen den „Rausch der ökonomischen Rationalität“ und benennen die daraus resultierenden Folgen: „Die Abspaltung von allem, was der Privatperson wichtig und wünschenswert sein könnte, von dem, was der Anleger für wichtig hält, fällt hier besonders stringent aus“ (S. 112), denn sie bedeutet die „Privatisierung der Ethik“; zudem werde der „Quartalshorizont zur institutionalisierten Grenze der Verantwortung“. Der „Börsionismus als Habitus“ – so das Resümee – führt zur „Responsibilisierung des Glücks“, zur Privatisierung der Sozialpolitik und zur „Transformierung des Leistungsprinzips“, das unter den beschriebenen Bedingungen sich an der Verfügbarkeit von Spielkapital bemisst und damit Gier, Unberechenbarkeit und nicht zuletzt auch Kriminalität zu entscheidenden Elementen der systemischen Struktur macht. *W. Sp.*

Kapitalismus: Spekulation



131 Welten des Kapitalismus. Institutionelle Alternativen in der globalisierten Ökonomie. Hrsg. v. Max Müller. Frankfurt/M.: Campus, 2005. 388 S., € 32,90 [D], 33,90 [A], sFr 67,- ISBN 3-593-37597-4

Nur selten kann die Zusammenstellung von Tagungsberichten als durchwegs Richtung weisende und anregende Lektüre empfohlen werden. Hier – soviel sei vorweggenommen – ist es angebracht, von der Regel abzusehen, denn die Beiträge durchwegs hochkarätiger Mitwirkender an der im Mai 2003 an der Hamburger Börse unter dem Titel „Words of Capitalism – Welten des Ka-

pitalismus“ vorgebrachten Einsichten und Sichtweisen sind durchwegs dazu angetan, den Blick auf Defizite und Entwicklungspotenziale „des Kapitalismus“ zu schärfen.

In seiner kenntnisreichen Einleitung legt der Herausgeber, Professor für soziologische Theorien an der Universität Hamburg, zunächst überzeugend dar, dass es nicht eine singuläre Form von Kapitalismus, sondern vielmehr unterschiedliche, miteinander konkurrierende Formen von Kapitalismus gibt. Dem entsprechend vielfältig fallen – eingeleitet von einer „kurzen Geschichte der Kapitalismustheorie“ des Herausgebers – auch die Beiträge zu diesem, in drei Abschnitte gegliederten Band aus.

Im ersten Abschnitt zur Bedeutung sozialer Innovationen, der Rolle von „Governance und ökonomischer Performance“ verweist etwa J. Berger auf die eklatanten Einkommensunterschiede zwischen einzelnen Ländern, um die Rolle des technologischen Wachstums als entscheidenden Wachstumsfaktor hervorzuheben. H. Demsetz, Mitbegründer der „Neuen Institutionellen Ökonomik“, vertritt im Folgenden die These, dass der Kapitalismus mit dem Markt, differenzierter Information und der verbesserten Auswahl von Investitionsmöglichkeiten über drei Instrumente zur Verminderung von Missmanagement verfügt. Hervorgehoben sei schließlich die These von Nobelpreisträger von Douglas C. North, der in einem weiteren Kapitel zu bedenken gibt, dass die zentrale Annahme der Nutzenmaximierung in Anbetracht der eklatanten Wohlstandsgefälle weltweit nicht als zentraler Beweggrund ökonomischen Handelns angesehen werden kann.

Die vier Beiträge des zweiten Abschnitts thematisieren „Varianten des zeitgenössischen Kapitalismus“, wobei der Bogen von einem Vergleich von Staat, Markt und Kapital in Ost und West (mit Fokus auf die Entwicklung Chinas) über eine Analyse des „Europäischen Sozialmodells“ (C. Offe) bis hin zu zwei Kapiteln zur Zukunft der USA zwischen „neoliberalem Ideal“ und „sozio-ökonomischer Realität“ reicht. Michael J. Piore verweist etwa darauf, dass zwar die Ungleichheit der Einkommensverteilung während der vergangenen drei Jahrzehnten zwar stark zugenommen habe, zugleich aber auch ein bedeutender institutioneller Fortschritt in der Umsetzung von Chancengleichheit am Arbeitsmarkt und dem Erstarken von Bürgerrechtsbewegungen (vor allem zu Gunsten sozial Benachteiligter) auszumachen sei. In „Kapitalismuskritik im Zeitalter der Globalisierung“, dem dritten Abschnitt, wird schließlich der Rolle der Kritik als Motor der Dynamisierung

des Kapitalismus, dem Zusammenhang von „Globalisierung und Loyalität“ mit Blick auf die Frage „Wer sind ‚Wir‘“ nachgegangen, und abschließend eine zentrale Kategorie des Kapitalismus kritisch hinterfragt. Steven Lukes von der New York University, spricht, anknüpfend an Jürgen Habermas, von einer „Invasion des Marktes“. Im Hinblick auf Warenförmigkeit, Ungleichheit des Zugangs und Bürgerschaft („citizenship“) würde dieser dort, wo er ausschließlich der Logik der Ökonomie folgt, mehr schaden als nutzen.

Es gehe, so der zusammenfassende Befund des Herausgebers, heute nicht um die Frage nach Konzepten „jenseits des Kapitalismus“, sehr wohl aber um Alternativen innerhalb desselben. In diesem Sinne werden in diesem Band Errungenschaften gewürdigt, Defizite beim Namen genannt und Alternativen erwogen. *W. Sp.*

Kapitalismus: Reform



132 Resch, Christine:
**Berater-Kapitalismus
oder Wissensgesellschaft.** Zur Kritik der neoliberalen Produktionsweise. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2005. 324 S.; € 24,90 [D], 25,60 [A], sFr 43,60 ISBN 3-89691-617-3

Der Wandel von der Industrie- zur Wissensgesellschaft, so die Ausgangsthese von Christine Resch, hat die Produktionsverhältnisse des Kapitalismus ebenso verändert wie die Produktivkräfte. Waren in der fordistisch geprägten Ära der Massenproduktion noch die Eigentümer tonangebend, so leiteten in der ersten Phase der Wissensgesellschaft vor allem Manager die Geschicke von Unternehmen. In der neoliberalistisch geprägten, zweiten Phase der Wissensgesellschaft seien die „Berater“ zu mit bestimmenden Akteuren geworden. Aus dieser aufschlussreichen Perspektive wird Globalisierung lesbar als „Pakt der gebildeten Schicht mit den Repräsentanten der Macht“, der (worauf auf R. Sennett aufmerksam macht, s. oben Nr. 127) u. a. zur Abwertung von Handarbeit führt und „von unten“ vor allem als Verschärfung von Konkurrenz und Unsicherheit empfunden wird.

Die Autorin, die mit dieser Arbeit eine gleichermaßen theoretisch fundierte wie empirisch gut abgesicherte Kritik des Berater-Kapitalismus vorlegt, macht vier Tendenzen für den aktuellen Boom von Beratung in Wirtschaft und Politik aus: 1.)

die Privatisierung, 2.) den Markt, auf dem Unternehmen gehandelt werden, 3.) die Börsenorientierung der Konzerne und 4.) eine „erweiterte Kulturindustrie“, die Wissen (nur noch) als Ware begreift.

In diesem Umfeld, so die Autorin, tummeln sich Berater mit oft zweifelhafter Kompetenz als „Diener zweier Herren“, indem sie den Interessen ihrer Firma und „König Kunde“ zu dienen haben. Ein Blick in die Image-Broschüren von Unternehmensberatern macht u. a. deutlich, mit welchen Mitteln der Erfolg gesucht wird: Panikmache (vor Globalisierung und Beschleunigung), der Verweis auf Seriosität, Neutralität und Objektivität, das Pochen auf Erfahrung und nicht zuletzt das Versprechen der Umwegrentabilität (meist nur durch die Entlassung von Arbeitnehmern zu erreichen), zielt auf die „Vermarktung von Wissen“. Berater, so ein weiterer interessanter Befund, werden nur selten aus objektiv nachvollziehbaren Gründen von Seiten der Unternehmen beauftragt. Vielmehr bringen sie sich ins Geschäft, indem sie als „Problem- und Angstmacher“, als „Verkörperung der Weltmarktvernunft“ auftreten oder aber von Managern vor allem dann hinzugezogen werden, wenn es diesen darum geht, persönliche Karriere-Interessen zu verfolgen oder „endlich einmal diesem trägen Haufen [der Arbeitnehmer] Beine (zu) machen“ (S. 181). Dies verweise, so Resch, auf Irrationalität und Psychologie als mit bestimmende Faktoren der Ökonomie. Nicht zuletzt die Medien spielen in diesem Klima der Angst- und Hoffnungsmache eine entscheidende Rolle.

Schließlich sei es auch mit dem strapazierten Dogma neoliberaler Politik nicht weit her ist, wenn diese zwar den Abbau bürokratischer Strukturen propagiert, sich selbst aber der Zunft der Berater

„Bei einer Besprechung eienr Hausarbeit sagte mir ein junger Student, der auch als Berater arbeitet: ‘Natürlich machen wir den Unternehmern Probleme, aber die haben sie ja wirklich.’ Beratung ist die Krankheit, als deren Therapie sie sich ausgibt.“ (Ch. Resch in 132, S. 172)

Befund Kritik des Neoliberalismus

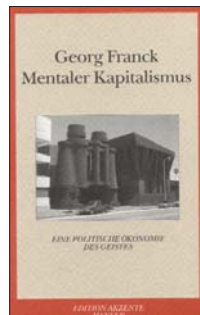
„Viele Linke, die seinerzeit Fordismus und Wohlfahrtsstaat kritisiert, Disziplinierung der Arbeitskraft und Vereinnahmung der Konsumkraft als Herrschaft analysiert haben, sind zu Traditionalisten geworden, die fordistische Errungenschaften retten wollen. Ihre Kritik des Neoliberalismus ist der Versuch einer Bestandswahrung. Die Konservativen dagegen sind im Prä-Fordismus angekommen, beziehen von dort ihre Vorstellungen von bürgerlichen Verkehrsformen und Moral und wollen den Neoliberalismus auf diese Weise verbessern. In beiden Fällen ist Interessens- und Herrschaftsanalyse durch Appelle an Gutherzigkeit ersetzt worden. Die moralisierende Kritik ist Teil des Neoliberalismus. So hat die Lektüre der Zeitungen den sonntäglichen Kirchgang ersetzt – mehr aber auch nicht.“

(Chr. Resch in **132**, S. 105)

„Die Grundlogik von Beratung ist ein soziales Arrangement, ein Pakt, den verschiedene Fraktionen der Kapital-Vertreter miteinander oder mit den politischen Repräsentanten schließen.“ (Ch. Resch in 132, S. 215)

exzessiv bedient. Hier werde nach Devise „Bürokratie ist schlecht, mehr davon ist besser“ agiert. Diese Strategie der Privatisierung von Beratung habe, so Resch, den Verlust an fachlicher Qualität und die Erosion demokratischer Legitimation zur Folge und bedeute mithin nicht weniger als die „Entpolitisierung der Politik“. Ein Befund, dem aufmerksame Beobachter des auch an dieser Stelle mit Skepsis konstatierten „Politik-Theaters“ wohl werden zustimmen können. Wir sind, so die Autorin in Übereinstimmung mit André Gorz, von der Wissensgesellschaft – verstanden als Möglichkeit der selbst bestimmten Entfaltung der „Produktivkräfte“ des Einzelnen – sehr weit entfernt. Denn genau betrachtet wäre dies ja ein anti-kapitalistisches Gesellschaftsmodell. Ein kritischer Befund, dem breite Resonanz zu wünschen ist. *W. Sp.*

Kapitalismus: Berater



133 Franck, Georg: **Mentaler Kapitalismus. Eine politische Ökonomie des Geistes.** München: Hanser, 2005. 286 S., € 23,50 [D], 24,20 [A], sFr 41,10 ISBN 3-446-20687-6

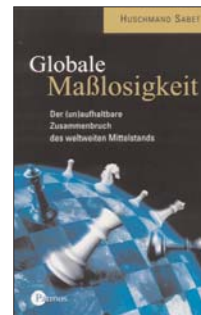
In Fortschreibung und Verdichtung seiner viel beachteten „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ (2004 in 8. Auflage erschienen) setzt sich Georg Franck, Professor für digitale Methoden in Architektur und Raumplanung an der TU Wien, mit der sozialen und vor allem ökonomischen Bedeutung von Aufmerksamkeit, Anerkennung und Wertschätzung auseinander, die er mit der Chiffre des „mentalen Kapitalismus“ charakterisiert. In der Wissensgesellschaft, so seine zentrale These, „hat das Wechselspiel von Achtgeben und Wertlegen zu einem Gesellschaftsspiel zusammengefunden“ (S. 14), einem Spiel, das der Logik des Marktes ebenso unterliegt wie die immateriellen Produktion. Denn heute, so Franck, tobt der Kampf um die Aufmerksamkeit der Konsumenten heftiger als der Kampf auf den Finanzmärkten. Die in den Metropolen der Welt wie Inszenierungen wirkenden Bauten dekonstruktivistischer Stararchitektur, das erbitterte Ringen um die mediale Präsenz von Marken, die mit den Logos diverser Sponsoren geschmückten Bildungs- und Kultureinrichtungen: Sie alle verweisen darauf, dass heute nicht mehr die wertschöpfende Kraft der Produktion, sondern vielmehr die wertschätzende Kraft der

„Richtig und notwendig wäre, wenn die Superreichen ihren Anteil am Vermögenszuwachs durch Nullrunden für die dringend erforderliche Sanierung der Welt einbringen würden.“ (H. Sabet in 134, S. 139)

Anerkennung im Kreislauf von Acht-Geben und Beachtung Finden zum (auch ökonomisch) entscheidenden Faktor geworden sind. In der Ökonomie des Geistes unterliegen demnach auch Kultur – von ihr ist, so Franck, immer dann zu sprechen, „wenn aus der Komplexität bewussten Erlebens etwas gemacht wird, das nicht schon immer so war und nicht ganz von selber kam“ (S. 23f.) – und Wissenschaft dem Diktat der Beachtung. Reichtum und Selbstachtung bemessen sich am Grad der akkumulierten bzw. nicht erzielten Aufmerksamkeit. Und dem entsprechend unterliegt im mentalen Kapitalismus so gut wie alles, was vorgibt wertvoll zu sein, dem Druck der Verwertung. Dem Populismus der Massenmedien – dies ein Befund der in diesem Kapitel mehrfach angesprochen wurde – unterliegen nicht zuletzt auch die politischen Parteien, bemerkt Franck, ohne sich diesem Aspekt näher zu widmen. Dass es indes wahrlich nicht jedem gegeben ist, den „Hunger nach Anerkennung“ in bare Münze umzusetzen, und sich demnach herausstellt, dass Selbstwert in Zeiten wie diesen vor allem einen ökonomischen Preis hat, gehört wohl zu den bedenklichsten und hinterfragenswertesten Folgerungen dieses Buchs.

Die Lektüre fordert einiges an Konzentration und Anstrengung – ein doppelter Einsatz, der mehrfach Gewinn bringt. *W. Sp.*

Kapitalismus: Wissensgesellschaft



134 Sabet, Huchmand: **Globale Maßlosigkeit. Der (un)aufhaltbare Zusammenbruch des globalen Mittelstands.** Düsseldorf: Patmos, 2005. 224 S., € 14,90 [D], €15,90 [A], sFr 26,20 Bezug: www.globalmars-hallplan.org.

Tel. 0049 – (0)40 22 90 420

„Dank der Fortschritte im Bereich von Wissenschaft und Technik wird die Menschheit alles in allem von Jahr zu Jahr und mit zunehmender Tendenz reicher. Aufgrund einer falschen Ideologie werden diese Reichtümer jedoch an falscher Stelle angehäuft und nicht zum Wohle der gesamten Menschheit genutzt.“ Dieses nüchterne Resümee zieht Huchmand Sabet aus seiner brisanten, an klaren Fakten orientierten Analyse der Weltlage zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Anhand von Statistiken der Weltbank, des World Wealth Report sowie der Zeitschrift Forbes, die jährlich eine Liste der weltweit vermögendsten Personen publi-

ziert, zeigt der Autor, selbst langjährig Leiter eines internationalen Unternehmens und nun Unterstützer von Initiativen wie Terra e. V. sowie des Global Marshall Plans, wie die Weltwohlstandsschere immer mehr auseinander klafft (s. Kasten). Sein Ergebnis: Nicht nur die Ärmsten in den Ländern des Südens zählen zu den Verlierern des gegenwärtigen, vor allem an Aktien- und Spekulationsgewinnen orientierten ökonomischen Systems, sondern auch der globale Mittelstand - Klein- und Mittelunternehmen sowie ArbeitnehmerInnen in den industrialisierten Ländern des Nordens.

Sabet zeigt die ökonomischen und sozialen Probleme dieses „Wildwuchskapitalismus“ auf, der die Marginalisierten weiterhin ausgrenzt und der es (regionalen) Klein- und Mittelunternehmen immer schwerer macht, mit- und damit Arbeitsplätze zu erhalten. Er greift die Milliardäre nicht persönlich an, sondern die falschen Regeln, die ihnen diese Bereicherung ermöglichen. Mit der Forderung nach „Nulllohnstunden“ für die Vermögenden verbindet der Autor die Umlenkung von Geldströmen in die Überwindung von Hunger und Armut. Ob dieser Verzicht auf weitere Vermögenszuwächse auf freiwilliger Basis geschehen soll - Sabet hofft auf die Einsicht der Reichen und lobt etwa das soziale Engagement von Bill Gates -, oder doch durch in global akkordierter, politischer Anstrengung zu schaffenden Regulierungen, die die Bereicherungen unterbinden (die Rede ist nicht von Zinsverbot, sondern von „gerechtem Zins“) bleibt dabei offen.

Der Autor lobt nicht zuletzt die Errungenschaften der westlichen Demokratien, er verweist jedoch zu Recht auf ihren blinden Fleck, nämlich das „Recht auf Leben und Überleben“ für alle ins Zentrum zu stellen. „Für das unterernährte Kind – ohne Möglichkeit zur Teilhabe an Bildung und einem Mindestmaß an medizinischer Versorgung – ist kein Gericht der Welt zuständig, bei dem es allein sein elementarstes Menschenrecht einklagen könnte.“ (S. 161) Dass diese Zukunftsperspektive mit den verfügbaren Technologien, dem vorhandenen Know How und den vorhandenen ökonomischen Potenzialen sehr gut möglich wäre, zeigt Sabet in seinem optimistischen Ausblick auf ein anderes 21. Jahrhundert. Sein Plädoyer für eine „machbare Utopie“ des Wohlergehens aller ErdenbürgerInnen führte ihn naheliegender Weise zur Global Marshall Plan-Initiative, die ein konzises Konzept für ein neues Weltwirtschaftswunder durch bessere Allokation vorhandener Mittel darstellt (s. Bericht in dieser PZ auf S. xy). „Aufklärung in Zeiten der Globalisierung tut not.

Facts

Die Weltschiefelage in Zahlen

Während die Gruppe der 587 Dollarmilliardäre allein im Jahr 2004 einen realen Vermögenszuwachs von 300 Mrd. US-Dollar verzeichnete, hat der Weltmittelstand, etwa 1,2 Mrd. Menschen, an die 850 Mrd. verloren, so der alarmierende Befund. Die weniger und am wenigsten entwickelten Länder – ihnen werden gut 80 Prozent der Weltbevölkerung zugerechnet – haben nach dieser Statistik trotz zunehmender Globalisierung ebenfalls keine Zuwächse verzeichnet. Die Schiefelage macht ein weiterer Vergleich deutlich: Das Gesamtjahresbudget der Vereinten Nationen macht 1,8 Mrd. US-Dollar aus, jenes der drei größten deutschen Entwicklungshilfswerke 125 Mio. Dollar – also Peanuts gegenüber den Vermögenszuwächsen der „Superreichen“: Die „oberen Zehntausend“ der Weltbevölkerung verbuchen einen Jahresvermögenszuwachs von einer Billion Dollar, dieselbe Summe übrigens, die jährlich für „Sicherheit“ ausgegeben (verpulvert) wird. Der Hauptgrund für diese Absurdität liegt im Prinzip des Zinssystems und der zu geringen Besteuerung von Vermögen: Wer bereits viel hat, bekommt immer mehr dazu. (nach Sabet).

Huschmand Sabet leistet dazu mit diesem Buch einen wichtigen Beitrag.“ Diesem Befund von Prof. Radermacher im Vorwort ist nur zuzustimmen. Und der Widmung durch den Autor nicht weniger: „Den Armen ein Hoffnungsschimmer, den Superreichen zur Nachdenklichkeit.“ H. H.

Globalisierung: Bereicherung



135 Rauch, Herbert; Strigl, Alfred: **Die Wende der Titanic. Wiener Deklaration für eine zukunftsfähige Weltordnung.** München: ökom-Verl., 2005. 320 S., € 20,- [D], € 21,40 [A], sFr 35,20 ISBN 3-86581-005-5

Die Vorschläge zur Gestaltung der Globalisierung mit dem Ziel, die Welt auf den Pfad einer nachhaltigeren Entwicklung zu führen, mehrten sich. Dem Club of Rome-Bericht für eine nachhaltige Finanzarchitektur („Wie wir wirtschaften werden“, 2003) folgten Konzepte wie der „Global Marshall Plan“ zur Erreichung der UN-Millenniumsziele („Welt in Balance“, 2004) oder der Wuppertal-Report „Fair Future“ (2005), der in der Fortführung des Umweltraumansatzes Ökologie mit Gerechtigkeit verbindet. Die soeben veröffentlichte „Wiener Deklaration für eine zukunftsfähige Weltordnung“ setzt da noch eins drauf: Vorgelegt wird ein – wie der Titel bereits andeutet – umfassender Vorschlagskatalog, der von einer neuen Weltwirtschaftsverfassung über

„Reiche kaufen den Armen lebensnotwendige Ressourcen weg. Wir rauben anderen die Lebenschancen.“ (Rauch/Strigl in 135, S. 255)

„Der kleine Mann auf der Straße ahnt nicht im Geringsten, dass sich der Staat - wie jeder andere Bürger auch - bei (...) privaten Geldgebern - ähnlich wie bei den Fuggern und Welsern in den Zeiten der Königshäuser - Geld ausborgen muss.“
(Rauch/Strigl in 135, S. 126)

ein globales Ressourcenmanagement bis hin zu konkreten Nord-Süd-Verträgen (etwa Bildungs- und Gesundheitsförderung als Gegenleistung für eine akkordierte und geordnete Migrationspolitik) reicht. Geboten werden aber auch – und das macht das Konzept spannend – Strategien für die reichen Ländern, die Auswege aus den Wachstumszwängen weisen.

Es sei unverantwortlich, sich durch „bieder angepasste und kosmetische Kurskorrekturen“ blenden zu lassen, so die Autoren Herbert Rauch und Alfred Strigl, denn die Hauptprobleme lägen in der „systembedingten Überlastung des Ökologischen und des Sozialen“. Eine erneute beschleunigte „Zuspitzung im Drama der menschlichen Geschichte“ – wie etwa 1914 und 1938 – sei nicht auszuschließen, die „Wende der Titanic“, so der verweisende Titel, jedoch möglich, sind die Leiter der Organisation „European Sustainable Development“ überzeugt.

Nötig ist nach Überzeugung der Autoren ein gewaltfreier, durch Reflexion hergestellter Systemwandel, der alle (Macht)Akteure involviert und zum Teil der Veränderung macht. Den Ausgangspunkt bilden vier Paradigmenwechsel: (1) „Verfeinerung“ der Produktions- und Konsumtions-sphäre statt bedenkenloser Expansion; (2) „Erdung“ statt blinder Fortschrittsgläubigkeit, (3) „Globalsolidarität“ statt Vorherrschaft durch Waffen- und Marktmächte, schließlich (4) „Aktivverantwortung“ als persönliches Eintreten aller für das Leben statt Verdrängung und Apathie.

Die darauf basierenden Veränderungsvorschläge erstrecken sich auf sieben Bereiche: Welt-Wirt-

schaftsverfassung; Gesellschafts- und Bürgerpolitik; Familien-, Gesundheits- und Bildungspolitik; Nord-Süd-Kooperation zur Zukunftssicherung; Globales Naturbewahrungs- bzw. –regenerierungsprogramm; Zukunftsfähige Konfliktkultur; Welt-Regierbarkeit. Unter den Ideen findet man bereits Bekanntes wie eine stärkere (globale) Vermögensbesteuerung, eine Stärkung internationaler Organisationen oder die Etablierung von Zukunftsräten, aber auch Neues und auf den ersten Blick vielleicht schwer Umsetzbares wie Verbrauchsteuern auf globale Güter (Luftraum, Meere) zur Finanzierung eines „Global Fund for Nature“, die Etablierung einer neuen, durch die verfügbaren Naturressourcen gedeckten globalen Leitwährung, die ergänzt wird um viele nationale und regionale Währungen, oder gar die globale Kontingentierung von Ressourcen (JedeR bekommt eine Art Ressourcenkonto gutgeschrieben). Die institutionalisierte Verankerung von NGOs in der Politik(beratung), die Einführung eines mehrjährigen „(Welt-)Bürgerdienstes“ oder die Cofinanzierung von regional angepasster Wirtschaftsentwicklung in Verbindung mit „Fine Tech“ in den Ländern des Südens sind Beispiele, die eine vertiefende Diskussion verdienen.

Die unterbreiteten Strategien sind in vielem wohl auf ihre konkreten Umsetzungsperspektiven zu „checken“, der Band macht aber einmal mehr deutlich, dass es Alternativen der Umsteuerung gibt – global und vor Ort. Vorschläge, die freilich auch Begrenzungen fordern, die aber die Lebensqualität aller erhöhen würden. H. H.

Weltordnung: zukunftsfähige

Trend- und Zukunftsforschung



136 Horx, Matthias: *Wie wir leben werden. Unsere Zukunft beginnt jetzt.* Frankfurt/M.: (u. a.): Campus, 2005. 397 S., € 24,90 [D], 25,60 [A], sFr 43,70 ISBN3-593-37777-2

Wie werden wir künftig lieben, lernen, arbeiten, kämpfen, glauben und sterben? Wird uns die Arbeit ausgehen, der Dritte Weltkrieg ausbrechen, die Religionen verblassen oder der Tod endgültig besiegt? Werden wir dümmer oder klüger, reicher oder ärmer, romantischer oder rationeller? Wie

werden wir unser Liebesglück finden und wie wird sich überhaupt der Mensch im 22. Jahrhundert fortpflanzen? Wir können die Zukunft zwar nicht vorhersagen, doch Zukunft ist für den wohl bekanntesten Trendforscher im deutschen Sprachraum „das Ergebnis einer Verhandlung, in der wir zumindest Sitz und Stimme haben sollten“ (S. 17). Auch der „neue“ Horx ist nicht zu haben für „Opfergeschichten“, „Schwarzmalerei“ oder „Kassandrarufer“. Für ihn gibt es in Zukunft viele Optionen, die überwiegend positiv getönt, zwar nicht rosa gefärbt, aber auch nicht schwarz gezeichnet werden. Es gilt das „Und-Prinzip“ - Globalität und Regionalität, Beschleunigung und Verlangsamung, Individualisierung und Universalisierung. In diesem „Buch über die Kultur der Zukunft“

sucht Horx zu eruieren, „wie sich Zukunft anfühlt“. Ganz bewusst stellt er den Menschen in den Mittelpunkt und nicht die Technologie, die er „als Produkt des Menschlichen betrachtet, als Ausdruck letztlich sozialer menschlicher Wünsche, Kränkungen und Fantasien“ (S. 14). Ganz in der Tradition des Wissenschaftsjournalismus hat Horx in zahlreichen Wissensgebieten wie der Neurobiologie ebenso wie in der Kognitionswissenschaft oder Genetik recherchiert und neueste Forschungsergebnisse aus diversen Fachgebieten berücksichtigt.

Erzählt wird die Geschichte von zwei Kindern, die im Jahr 2000 geboren wurden. In einer Mischung aus Sachbuch und Science-Fiction begibt sich der Leser auf eine Reise in die globale Wissensgesellschaft, die von echten Individualisten bevölkert wird, deren Lebens- und Liebesglück darin besteht, im Dienste des Ego permanent zu optimieren, zu selektieren und zu kompensieren. Die „Meta-Evolution“ als nächste Stufe der menschlichen Geschichte ist die Rekombination der Besten. Schon bald – so ein Blick auf die Arbeitswelt von morgen – werden hunderttausende Europäer mit so genannten Gigaplanes in die asiatischen Megapolen pendeln, um ihre Arbeitskraft billig anzubieten. Die Trennung von Arbeit und Freizeit gehört dann der Vergangenheit an. Auch werde es keinen Wettstreit mehr geben, in dem alle dieselben Fähigkeiten anstreben und der Bessere den „Posten“ bekommt, vielmehr solle jeder seine Andersartigkeit trainieren und ausprägen. Alles rankt sich um das Individuum der Kernqualifikation, meint Horx: „Nein sagen, Scheitern lernen, Neu anfangen, das eigene Maß finden“.

Mit Blick auf den „Wohlstand“ bevorzugt der Leiter des Zukunftsinstituts das „Starnberger Modell“, das von einer Ökonomie des stillvollen Verarmens (Buchtitel von Alexander von Schönburg) und einer Philosophie des Weniger ausgeht. Er hält auch nichts von der Polarisierung von Arm und Reich: „Vor zwanzig Jahren hatten 20 Prozent der Weltbevölkerung nur einen Dollar oder weniger pro Tag zur Verfügung, heute sind es nur noch 5 Prozent.“ (S. 182) Deshalb glaubt er, dass materieller Wohlstand im Laufe dieses Jahrhunderts ein globales Mehrheitsmodell wird (vgl. S. 189). Die bedeutendsten sozio-ökonomischen Trends des 21. Jahrhunderts seien 1.) der Abschied vom linearen Mehr in den postindustriellen Ländern und gegenläufig dazu 2.) „der Aufstieg der Milliarden Armen in den Kontext einer Konsumwelt, in der Waren und Güter unaufhörlich billiger, verfügbarer werden, in der die Hebelwirkungen trans-

nationaler Ökonomien nun auch den Milliarden Habenichtsen zur Verfügung stehen“ (S. 191).

Für die Partnerschaft der Zukunft prägt Horx den Begriff „co-evolutionär“. Die Rede ist von virtuellen Partnern (von Avatars), die sich je nach Stimmung modifizieren lassen. Klar, in einer solchen Zukunft werden unsere Nachkommen in der Petrischale gezeugt, damit sich das optimal-optimierte Genmaterial entsprechend entwickeln kann.

Ist die hier geschilderte „Ego-Gesellschaft“ der Zukunft nicht doch eine Sackgasse? Wie sagt der Autor selbst, „Überleben durch Wandel sei besser als Untergehen mit Prinzip“. Dass der Wandel hin zum „egomanen“ Menschen, der noch mehr als heute wirtschaftsoptimiert sein soll, wünschenswert ist, darf in Frage gestellt werden. In Zeiten, die die Schattenseiten des Turbokapitalismus immer klarer hervortreten lassen, wären wirklich neue Ideen und echte Alternativen gefragt. A. A.

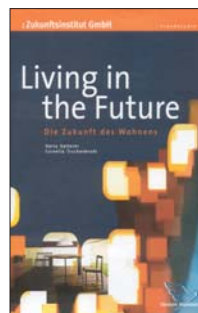
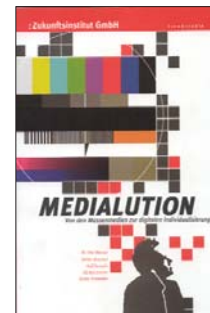
Jüngst im Zukunftsinstitut erschienen ist die Studie

137 Medialution. Von den Massenmedien zur digitalen Individualisierung. Wenzel, Eike ... (Mitarb.). Hrsg. v. Zukunftsinstitut. Kelkheim, 2005. 109 S., € 220,- [D] ISBN 3-938284-11-0 (Bestellung: www.zukunftsinstitut.de)

Darin geht es um die „Zukunft der Medien“ zwischen Individualisierung, Digitalisierung und Personalisierung ebenso wie um die neuesten Technologien zwischen iPod, W-LAN, UMTS und WiMAX (Funktechnik). **Zukunftsprognose**

„Zukunft ist das Ergebnis einer Verhandlung, in der wir zumindest Sitz und Stimme haben sollten.“

(M. Horx in **136**, S. 17)



138 Gatterer, Harry, Truckenbrodt, Cornelia: Living in the Future. Kelkheim: Zukunftsinstitut. 2005. 124 S., 150,- € [D] ISBN 3-938284-09-9 (Bestellung: www.zukunftsinstitut.de)

Acht Thesen zur Zukunft des Wohnens nimmt das Autorenduo des Zukunftsinstituts zum Ausgangspunkt dieser Studie: 1.) Die Wohnung wird vom Platz, an dem wir uns aufhalten, zu einem Ort, der uns fördert und uns im Leben unterstützt. 2.) Häusliche Dienste werden als Antwort auf den notorischen Zeitmangel wieder zunehmen. 3.) Neues Bewusstsein für „Echtes und Gutes“ wird das Wohndesign bestimmen. 4.) Das Zukunftshaus

„Wir wollen uns gut fühlen und benötigen dazu mitunter einen neuen Ansatz: Simplify! Denn die Komplexität der Welt soll sich nicht in unserem Leben und somit nicht in unseren Häusern widerspiegeln.“
(Gatterer/Truckenbrodt in 133, S. 17)

„Selbst gut situierte Männer und Frauen greifen gerne zu Bohrmaschine und Kreissäge. Im Vordergrund steht dabei weniger der Wunsch, Geld zu sparen, sondern das Erlebnis, in unserer technisierten, computergesteuerten und dienstleistungsorientierten Gesellschaft etwas mit den eigenen Händen zu produzieren.“
(Gatterer/Truckenbrodt in 133, S. 21)

wird zum „Zuhause“, das uns vom Alltagsstress befreit, zum Hafen, „in den wir jederzeit einlaufen können“. 5.) Die Loslösung von materiellen Gütern, Entrümpelung und Reduktion werden auch die Wohnungen erfassen. Eine „Respiritualisierung des Wohnens“ wird sich in Ganzheitskonzepten wie Feng Shui oder Geomantie zeigen. 6.) Doch auch die Professionalität in der Ausstattung der Haushalte wird weiter ansteigen. 7.) Gegenstände mit Geschichte und einem sinnlichen Bezug zur eigenen Person werden wichtig. 8.) Der Ansatz des „Simplify“ wird auch das Wohnen erfassen: „Der bewusste Verzicht und das Weglassen werden zur neuen Disziplin erhoben“. In den Folgekapiteln werden einzelne Trends näher beleuchtet, etwa wie sich die Bedeutungsladungen von Kommunikation, Ernährung, Wellness, Schlafen, Entertainment sowie Arbeiten zuhause („work@home“) auf die Wohnausstattungen auswirken werden.

Im Abschnitt „Neue Energien“, die das „Haus zur Quelle der Kraft machen“, werden nicht nur neue technologische Lösungen wie Passivhaus, Solarenergie oder Brennstoffzelle thematisiert, sondern auch „natürliche“ Energien wie biologische Baustoffe, die Einbindung des Elements Wasser oder die Renaissance der Gärten („Permakultur“). Den Ausblick vermitteln schließlich eine Zusammenschau zukünftiger Design-Stile sowie eine „Typologie der Zukunftswohner“, die vom flexiblen, Lebenskontexte immer wieder ändernden „Individual Inhabitant“ über den Gemeinschaft suchenden „Community Inhabitant“ bis zum karriereorientierten „Self-fulfilling Inhabitant“ reicht, der Wohnen eher als „Mittel zum Zweck“ sieht. Nützlich an der Trendstudie sind insbesondere die angeführten Beispiele sowie die weiterführenden Internethinweise. H. H.

Wohnen: Zukunft

Klaus Kufeld, Leiter des Ernst-Bloch-Zentrums in Ludwigshafen, als neue Herausforderungen für die Städte, denen sich Politik, Wirtschaft und BürgerInnen stellen müssen. Das „alte Europa“ müsse seine Energien bündeln, sich sozialpolitisch neu orientieren und sich neu platzieren in einer Welt, die im Ganzen „kleiner“ geworden zu sein scheint. In Deutschland hat man vor einigen Jahren begonnen, „strategische Plattformen“ zur Entwicklung von „Metropolregionen“ aufzubauen. In dem 2001 gestarteten „Initiativkreis Metropolregionen in Deutschland“ sind acht Ballungsräume zwischen Hamburg und München, Berlin-Brandenburg und Rhein-Ruhr zusammengefasst. Sie sind Ausgangspunkt der vorliegenden Publikation. In dieser werden zum einen grundsätzliche Herausforderungen an die Städte thematisiert. Zu Wort kommen Urbanistikexperten wie der Stadtsoziologe Walter Siebel oder Albrecht Göschel vom deutschen Institut für Urbanistik, der die Stadtgrenzen überschreitende „Bürgerregion“ als neue Stadtutopie entwirft. Man findet aber auch stadtkulturelle Themen sowie demokratiepolitische Herausforderungen erörtert. Der Zukunftsforscher Rolf Kreibich skizziert diese im Kontext des Nachhaltigkeitsleitbildes, wobei er zu ambivalenten Schlüssen kommt. Dem Engagement in NGOs stehe die weiter vorangetriebene Entertainingisierung der urbanen Gesellschaften gegenüber.

Im zweiten Teil des Buches werden Projekte und Erfahrungen der „Bürgerregion Rhein-Neckar“ geschildert, in der Ludwigshafen als Ort des herausgebenden Ernst Bloch-Zentrums eine wichtige Rolle spielt. H. H.

Zum Thema vergleiche auch die unter Mitwirkung der JBZ entstandene Studie „Stadt:Region. Auf der Suche nach einem neuen Verhältnis. Salzburg, 2005. 63 S. (Details www.slowfuture.com).

Stadt: Region



139 **Wir bauen die Städte zusammen.** Die Bürgerregion als Utopie? Hrsg. v. Klaus Kufeld. München: Alber, 2004. 180 S., € 15,- [D], € 15,50 [A], sFr 26,40
ISBN 3-495-48124-9

Der globale wirtschaftliche Wandel, die soziodemografischen Veränderungen der Gesellschaft, die Prozesse der Migration, die Informationsgesellschaft und die Veränderungen im Rahmen der Integration bzw. Erweiterung Europas benennt



140 **Petermann, Thomas; Revermann, Christoph; Scherz, Constanze: Zukunftstrends im Tourismus.** Endbericht. TA-Projekt. Karlsruhe: Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Dt. Bundestag, 2005. 196 S. (Arbeitsbericht; 101)

Demografische, sozialstrukturelle und soziokulturelle Entwicklungen führen seit jeher zu Veränderungen in der touristischen Nachfrage. Herausforderungen wie Krieg, Terrorismus und extreme Wetterereignisse demonstrieren nachdrücklich,

wie verletzlich die Boombranche Tourismus ist. Vor diesem Hintergrund wurde das Büro für Technikfolgenabschätzung mit der Durchführung eines umfassenden Projektes beauftragt, das die Frage klären sollte, wie sich unter den genannten Rahmenbedingungen (Globalisierung, soziodemografischer Wandel, strukturelle weltweite Unsicherheit) und Trends die Nachfrage- und Angebotsstrukturen im Tourismus zukünftig entwickeln könnten. Der Schwerpunkt wurde dabei auf den Urlaubs-Tourismus der Deutschen bzw. den Tourismus in Deutschland gelegt.

Durch die Veränderung der Altersstruktur, so ein erster zentraler Befund, gibt es längerfristige Wachstumspotenziale. Dabei ist „die Frage, wann und wie sich die Reisegewohnheiten und –erfahrungen der heutigen jüngeren und mittleren Altersgruppe auf das Reiseverhalten im Alter auswirken werden, für die Zukunft des Deutschlandtourismus von zentraler Bedeutung“ (S. 8). Auch die touristische Produktgestaltung und –vermarktung wird sich auf zunehmend ältere Kunden einstellen (müssen). Insgesamt ist die Einschätzung der zukünftigen Entwicklung des Seniorentourismus aber mit großen Unsicherheiten behaftet. Positive Impulse („prinzipiell große Potenziale“) erwarten sich die Forscher des TAB von der EU-Erweiterung sowohl was Deutschland als auch die neuen EU-Länder als Ziele angeht.

Was nun die (Un-)Sicherheit, die Risiken und Krisen im Tourismus angeht, werden diese Themen zunehmend für alle relevant.

Zugleich aber wird festgestellt - und davon kann sich jeder selbst überzeugen -, dass die Wahrnehmung von Bedrohung bei Reisewilligen nach einem konkreten (Krisen-) Ereignis schnell wieder nachlässt. Eine Erhebung für die Reisesaison 2005 ergab, dass nur 1% der Befragten in diesem Jahr ein anderes Reiseziel als das ursprünglich geplante wählen, 1% verzichtete auf Grund der Flutkatastrophe in Südostasien auf eine Reise, 3% sind in ihrem Verhalten noch unschlüssig, aber 95% ändern ihre Urlaubspläne überhaupt nicht. In punkto Sicherheit wird künftig die Risikokommunikation vielfältigere bzw. neue Funktionen übernehmen. „Hierbei sollte – unter dem Gesichtspunkt der Risikoversorgung und eines bewussten Umgangs mit Risiken – die aufklärende Funktion mehr im Vordergrund stehen.“ (S. 16) Im Hinblick auf die Risikotrends (Luftverkehrssicherheit, Risikoprävention und Gefahrenabwehr im Hotel- und Gaststättengewerbe) wird auch ein veränderter Bedarf an Versicherungen festgestellt.

Hinsichtlich des Klimawandels und von Naturkatastrophen ist der Tourismus einerseits be-

sonders betroffen, andererseits ist er als Mitverursacher des anthropogenen Treibhauseffektes aus ureigenem Interesse angehalten, einen wesentlichen Beitrag zu dessen Reduktion zu leisten.

Für die Tourismuswissenschaft werden anhand der drei zentralen Parameter konkrete Maßnahmen vorgeschlagen. In Anbetracht des demografischen Wandels wird ein Monitoring verschiedener Altersgruppen (Reisemotive, Einkommensentwicklung) vorgeschlagen; die EU-Erweiterung sollte zu einem intensiven Dialog zwischen Politik und Wissenschaft führen; im Bereich der Risiko- und Folgenforschung wird die Entwicklung von Szenarien und Fallanalysen für verbesserte Risikokommunikation empfohlen. Zur Koordinierung von Forschungsthemen und –vorhaben sollte eine so genannte (noch zu gründende) „Koordinierungsstelle Touristische Zukunftsforschung“ v. a. die Aufgabe der Strukturierung interdisziplinärer Ansätze haben. Darüber hinaus werden praxisnahe und weniger wissenschaftlich abgehobene Trendanalysen für die verschiedenen touristischen Segmente gefordert. A. A.

Tourismus: Trends



141 Über Morgen. Politikentwicklung mit Zukunftsforschung. Hrsg. v. Günther Sandner ... Wien: ÖGB-Verl., 2005. 284 S., € 24,80 [D], 26,50 [A], sFr 43,40 ISBN 3-7035-1088-9

In Folge des aktuell von neoliberalen Denk- und Handlungsmustern dominierten Ökonomie-Diskurses sind gewerkschaftliche Positionen und Gestaltungspotenziale in die Defensive geraten. Vor diesem Hintergrund verdient der hier vorgestellte Band Beachtung. Er fasst – initiiert von Arbeiterkammer und Gewerkschaftsbund – die Ergebnisse einer Tagung zusammen, bei der zu Beginn dieses Jahres prominente VertreterInnen der Trend- und Zukunftsforschung ebenso wie VordenkerInnen und Mitglieder der österreichischen Gewerkschaftsbewegung eingeladen waren, aktuelle Defizite, Herausforderungen und Perspektiven aus Sicht gewerkschaftlicher Praxis auszuloten.

Einleitend kommt Günther Sandner, Mitherausgeber der Publikation, im Rekurs auf Otto Neurath und dessen Plädoyer für eine „wissenschaftliche Utopistik“ auf den Konnex von gewerk-

„Zieht man eine Summe aus den zahlreichen Analysen zur Zukunft des Tourismus, kann erwartet werden, dass grundlegende Änderungen im touristischen Verhalten kurz- bis mittelfristig nicht zu erwarten sind, weil der Tourismus international und national ein reifer Markt geworden ist und ohne große Einbrüche und Reibungen funktioniert.“

(Petermann u.a. in 140, S. 176)

„ Wenn man sich nicht an der Zukunft orientiert, wenn man nicht auf die Zukunft achtet, dann ist das so, wie wenn man Auto fahren und dabei immer nur in den Rückspiegel schauen würde.“

(K. Frick in 141, S. 38)

„Der Weg in die Zukunft ist mit falschen Vorhersagen gepflastert, aber, um es pointiert auszudrücken, dadurch, dass wir den Weg in die Zukunft mit falschen Vorhersagen pflastern, wird er überhaupt erst begebar.“
(K. Steinmüller in 141, S. 35)

schaftlichen Anliegen und gesellschaftlicher Zukunftsorientierung zu sprechen. Um verlorenes Terrain wieder zu besetzen, so Sandner in Zusammenfassung einiger der anschließend näher ausgeführten Überlegungen, sei vor allem dreierlei anzustreben: Gewerkschaften wären gut beraten, 1.) den Befunden von Wissenschaft und Forschung einen höheren Stellenwert einzuräumen, sich 2.) neuen Gruppen (Teilzeit-, LeiharbeiterInnen und atypisch Beschäftigten) verstärkt zuzuwenden sowie sich 3.) auf (Aus-)Bildungsmaßnahmen zu konzentrieren. Die Rolle von Voraus- und Zusammenschau stellt Kollege Karlheinz Steinmüller in den Mittelpunkt seiner Ausführungen über Institutionen und Methoden der Trend- und Zukunftsforschung, mit denen das Nachdenken „über Morgen“ seinen Anfang nahm. Ergänzend und weiterführend dazu sind auch die Ausführungen von Karin Frick vom Gottlieb-Duttweiler-Institut zu lesen, die Potenziale und Grenzen unterschiedlicher Instrumente der Zukunftsforschung ausleuchtet(e) und dabei vor allem das komplexe Wechselspiel von Trends und Gegentrends betonte. Holger Rust, bekanntermaßen ein pointiert formulierender Kritiker der Zukunft, plädiert(e) für „Klares Denken statt Trendgemunkel“ im Zusammenhang von Managementstrategien und Karriereplanung. Der Mittelteil des Bandes versammelt (in Ergänzung der Tagung) zum einen Impulse zur Neuorientierung und Verstärkung gewerkschaftlicher Bildungsarbeit und stellt ausgewählte Praxis- und Reflexionsfelder zur Diskussion. So wird anhand aktueller Erfahrungen aus den Bereichen mobile Pflege und Informationstechnik-Dienstleistungen

erläutert, welchem Wandel betriebsrätliche Aufgaben und Anliegen in „entgrenzten Branchen“ unterworfen sind. Die Autoren plädieren zum einen dafür, neue Brücken zwischen unterschiedlichen Berufsgruppen zu bauen, empfehlen aber zum anderen auch, die Unterschiedlichkeit von Interessen zu akzeptieren und sich verstärkt um eine (Re-)Politisierung der Anliegen zu bemühen. Michael Vlastos und Ulrich Schönbauer erörtern in Gesprächsform Geschichte und Potenzial der von Gewerkschaft und Arbeiterkammer gemeinsam initiierten „Gesellschaftspolitischen Diskussionsforen“ (gedifo), deren Inhalte und Fragestellungen zum Teil auch in den vom JBZ-Team moderierten Kurz-Zukunftswerkstätten aufgegriffen wurden. Im Dreischritt von Kritik-, Fantasie- und Umsetzungsphase waren insgesamt rund 80 Mitwirkende eingeladen, sich über den neuen Stil der Verhandlungen zwischen Betriebsräten und Management, über innerbetriebliche Kommunikationsmuster, die Herausforderung atypischer Beschäftigung und die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen Gedanken zu machen. Zwei „Module“ von Holger Rust („Vier Haupt- und zwölf Zwischenschritten zur Erfassung der Wirklichkeit“, „Die dreißig Elemente produktiver Kommunikation“) beschließen die Publikation, die – gewiss nicht nur aus Sicht der Initiatoren – eine Fülle von Vorschlägen und Anregungen in Richtung einer engagierten und produktiven Zukunftsgestaltung der Anliegen von ArbeitnehmerInnen bereit hält. Wenn man so will – ein Bausatz zur Stärkung gewerkschaftlicher Anliegen. Möge die Übung gelingen! W. Sp.

Zukunftsperspektiven: Gewerkschaft

Politik und Gesellschaft



142 Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern. Hrsg. v. Michael Wohlgenuth. Freiburg i. Br. (u. a.): Herder, 2005. 203 S., € 16,- [D], 16,90 [A], sFr 28,60
ISBN 3-451-23994-9

Heute fällt es schwer, überhaupt noch an die Umsetzbarkeit „besserer Politik“ zu glauben. Einen

neuerlichen Versuch in diese Richtung unternimmt das Freiburger Walter-Eucken-Institut, das anlässlich der Vortragsreihe „Freiburger Aufruf Politikreform“ den vorliegenden Band herausbringt. International renommierte Finanz- und Staatswissenschaftler wie Charles Blankart oder James Buchanan ebenso wie deutschsprachige Experten präzisieren in kurzen Beiträgen ihre Vorschläge dazu, wie die Macht von Funktionären, Parteien und Lobbyisten den Leistungswettbewerb in der Politik verhindern. Offensichtlich besteht in der (deutschen) Politik ein Durchsetzungsproblem, denn die Erkenntnis, dass Reformen dringend not-

wendig sind, besteht seit Jahren. Deshalb suchen alle Beiträge die tiefere Ursache für den beklagten Reformstau, der – so die Annahme – in strukturellen Defiziten des politischen Prozesses begründet sein muss.

Bei aller Skepsis gegenüber dem Terminus „Reformstau“, der oft und überall postuliert wird, geht es hier jedoch um eine „Ordnungspolitik der Politik“ zum Wohle der Bürger. Zahlreiche Beiträge (die Vortragsreihe fand vom November 2003 bis Juni 2004 statt) wurden von den aktuellen politischen Ereignissen überholt, andere wiederum wurden nachdrücklich bestätigt. Hans Herbert von Arnim erwartet etwa in seinem Beitrag zur Reform des Föderalismus in Deutschland, dass dabei nicht viel herauskommen wird, was sich nach dem Scheitern der eigens dazu eingerichteten Kommission bestätigt hat. Arnim schlägt im Übrigen die Direktwahl des Regierungschefs durch das Volk und eine Verbesserung des Landtagswahlrechts vor. Weitere Themen beschäftigen sich u. a. mit der Vorherrschaft politischer Parteien in Staat und Verwaltung, den ungenutzten Chancen der Bürgerbeteiligung auf dem Wege direkter Demokratie (Bruno S. Frey, Univ. Zürich) als wichtigem Impuls zur Stärkung der Mitbestimmung, mit undurchschaubaren Verantwortungsverflechtungen staatlicher Handlungsebenen im innerdeutschen Föderalismus (Charles B. Blankart, Leiter des Instituts für Öffentliche Finanzen) oder mit dem Einfluss mächtiger Interessengruppen (Reinhard Zintl, Politikwissenschaftler). Viktor J. Vanberg (Direktor des Walter Eucken Instituts) sieht es als vordringlich an, Bedingungen zu schaffen, „die individuelles Eigeninteresse und Gemeinwohl in Einklang bringen, Rahmenbedingungen also, die das Eigeninteresse der im politischen Bereich Tätigen darauf ausrichten, unsere gemeinsamen Bürgerinteressen bestmöglich zu fördern“. (S. 18) Im Beitrag „Wie bessere Regeln bessere Politik hervorbringen“ betont James M. Buchanan (Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften 1986), dass wir zu einer von Mehrheitsentscheidungen geprägten Politik kommen, wenn wir nicht ständig die Spieler, sondern die Regeln dieses Spiels tauschen. „Die Politik sollte durch ein Prinzip ähnlich dem der Herrschaft des Rechts begrenzt werden.“ (S. 34)

Wie es aussieht, sind die hier empfohlenen Maßnahmen nicht auf der Agenda der neuen Regierung. Es heißt also weiter Warten auf eine bessere Umsetzung des Subsidiaritätsprinzips, verstärkte direkte Demokratie bzw. ein Mehr an Verhandlungsdemokratie. A. A.

Politikreform



143 Rommel, Günter:
Zukunftsmodell Deutschland. Was wir von Amerika und Japan lernen können. Stuttgart: Schäffer-Poeschel, 2005. 207 S., € 29,95 [D], 32,- [A], sFr 48,- ISBN 3-7910-2401-9

Der Titel klingt zunächst noch viel versprechend. In Folge wird aber einmal mehr der „Reformstau“ in Deutschland thematisiert und wer davon spricht, meint im Wesentlichen verschärften Wettbewerb, Lohnsenkung und Rückzug des Staates. Nur so könne sich der Markt frei entfalten und zu mehr Wohlstand führen. So lautet auch die Kurzformel des hier vorgelegten „Zukunftsmodells Deutschland“:

Der Unternehmer und Berater Günter Rommel zeichnet zunächst ein dramatisches Bild deutscher Lebensbedingungen im Vergleich zu Japan und den USA. Ihm geht es um die großen Themen wie Rekord-Arbeitslosigkeit, internationale Wettbewerbsfähigkeit und die Auswirkungen der aktuellen Politik auf den Bürger.

Unzählige Grafiken, Schaubilder und Diagramme untermauern, warum die deutsche Wirtschaft nicht mehr so gut da steht, wie sie könnte. Die Daten und Fakten zum deutschen Lebensstandard besagen – und diese Feststellung ist wahrlich nicht neu –, dass es uns immer noch sehr gut geht, denn wir genießen einen hohen Lebensstandard, gleichzeitig geht es aber auch immer mehr Menschen immer schlechter. Der Abstand zu anderen Ländern hat sich nach Ansicht des Autors in den letzten Jahren immer weiter vergrößert. Deutschland ist beim Wachstum in Europa das Schlusslicht, bei der Arbeitslosigkeit aber „Sieger“, und das einst erfolgreiche Wirtschafts- und Gesellschaftssystem der „Sozialen Marktwirtschaft“ hat sich zum Nachteil gewandelt. Die wohlfeile neoliberale Begründung folgt auf dem Fuß: viel Staatseinfluss, wenig Wettbewerb und Wahlmöglichkeit sowie wenig Flexibilität, Eigeninitiative und –verantwortung des Einzelnen.

Staat und Gewerkschaften versuchen hierzulande, durch weitere Regulierungen, Kollektivvereinbarungen und Umverteilungen die Entwicklung hin zum amerikanischen System des ausgeprägten angelsächsischen Kapitalismus zu bremsen um so das Einkommen der Bürger zu sichern. Die Bürger wollen einerseits die amerikanische Freiheit und Unabhängigkeit, aber andererseits auch die japanische Sicherheit und Versorgung – dies al-

„Anstatt sich auf seine Kernaufgaben wie Sicherheit, Umwelt, Forschung, Bildung und Infrastruktur zu konzentrieren, hat sich der deutsche Staat in den letzten Jahren und Jahrzehnten immer mehr auf die Rolle des ‚Einkommenssicherers‘ verlegt.“ (G. Rommel in 143, S. 118)

„In zunehmendem Maße nimmt (den Bürgern) der Staat die Verantwortung für das eigene Wohlergehen ab. Abgesehen davon, dass die Umverteilung wichtige Marktmechanismen außer Kraft setzt und das Wirtschaftswachstum bremst - im Zusammenspiel mit den föderalen Strukturen erzeugt sie außerdem ein Übermaß an Bürokratie und Komplexität, das die administrativen Kosten weiter in die Höhe treibt.“
(G. Rommel in 143, S. 118)

les am besten gleichzeitig. Rommel versucht also die besten Elemente des Kapitalismus in den USA und Japan zu einem „Zukunftsmodell Deutschland“ zu vereinen – und hält sein schlüssiges Wirtschafts- und Gesellschaftssystem für durchaus realisierbar.

Der Staat müsste mehr Wettbewerb, mehr Wahlmöglichkeiten und mehr Flexibilität (wie in den USA) zulassen. Kunden und Mitarbeiter müssten (wie in Japan) wieder im Mittelpunkt stehen, und schließlich sollte sich der Bürger wieder auf Werte wie Eigeninitiative und –verantwortung besinnen. „Der Staat sollte sich darauf beschränken, mit der Umverteilung eine solide Basisabsicherung zu leisten – nicht mehr und nicht weniger. Die Absicherung aller weiteren Risiken sollte dem Bürger selbst überlassen bleiben (wofür ihm natürlich auch ein höheres Nettoeinkommen zur Verfügung stehen muss).“ (S. 183) Darüber hinaus bietet der Autor auch durchaus unkonventionelle Idee an: „Um den Bürger stärker zu engagieren, könnte man, ähnlich dem Solidaritätszuschlag, einen prozentuellen Anteil der Steuern – natürlich erst ab einem hohen Einkommen – für soziale und gesellschaftsrelevante Zwecke (Bildung, Umweltschutz, Forschung) vorsehen.“ (190) Schließlich heißt es, müsse der Anstoß zum Wandel von der Politik selbst kommen durch eine echte Verwaltungsreform mit nachweisbaren Einsparungen. Ausgeblendet bleiben indes Errungenschaften des Sozialstaates, da und dort notwendige Subventionen des Staates und schließlich auch Vorschläge eines „Dritten Wegs“, die inzwischen nicht mehr nur vom harten Kern der „Globalisierungsgegner“ diskutiert werden. A. A.

Deutschland: Zukunftsperspektiven



144 Die Befreiung der Politik. Hrsg. v. Peter C. Dienel. Wiesbaden: VS Verlag f. Sozialwissenschaften, 2005. 183 S., € 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,80 ISBN 3- 531-14545-2

In seinem Grußwort zu der an dieser Stelle dokumentierten, jedoch – soweit ich sehe – weder geografisch noch zeitlich verorteten Konferenz, bei der ebenso umfassend wie detailliert über Status und Potenzial der Methode Planungszelle (PZ) referiert wurde, outet sich Johannes Rau als gewissenhafter Chronist des Alltags: Nicht weniger

als 346 Mal, so der Bundespräsident, sei er Peter Dienel, meist wohl in der gemeinsamen Heimatstadt, begegnet, und bei jedem Zusammentreffen sei – wie könnte es anders denn sein – das Wort „PZ“ gefallen.

Die – in aller Freundschaft und Wertschätzung formuliert – sympathisch entschlossene Vehemenz, mit der Peter C. Dienel seit bereits mehr als dreißig Jahren das von ihm entwickelte Instrument der PZ zur „Befreiung der Politik durch den Bürger“ propagiert und in verschiedensten Kontexten sowohl in Deutschland wie auch international zum Einsatz gebracht hat, ist in diesem schmalen, aber überaus facettenreichen Band eindrucksvoll dokumentiert.

Verschiedenste Ansätze bürgerschaftlicher Mitbestimmung von kommunaler Selbstverwaltung und der Erstellung von Bürgerhaushalten bis hin zur PZ als Instrument von Bürgergutachten werden ebenso angesprochen wie Potenziale (insbesondere die Stärkung von Vertrauen und Kompetenz bürgerschaftlicher Mitbestimmung) und Defizite (mangelnde Akzeptanz, keine „Lobby“) der PZ. Im Zentrum der Dokumentation stehen nicht weniger als sieben Fallbeispiele des Einsatzes von PZ und Überlegungen zur Notwendigkeit von Langzeitdenken, die mit diesem Instrumentarium in unterschiedlichsten Bereichen (demografischer Wandel, Umwelt/Verbraucherschutz, Mobilität/Raumplanung oder Finanzen) erfolgreich „bearbeitet“ werden können. Überlegungen zur (un)begründeten „Angst der Politik vor den Laien“ sowie Beispiele der „Rezeption von PZ im Ausland“ (Spanien, UK, USA, Japan, NL, Österreich) führen abschließend zu „Perspektiven der Befreiung“. In seinem Versuch eines Fazits verweist Adrian Reinert einerseits auf Legitimationsprobleme etablierter politischer Entscheidungsprozesse und auf Kompetenz und Motivation der in PZ-Prozesse Involvierten, nennt aber auch „mögliche Schwachstellen und Grenzen des Verfahrens“ (Kosten, Ergänzung durch öffentliche Beteiligungsangebote). Mit seinem Fazit, wonach das „Innovationspotenzial [der Methode PZ] bei weitem nicht ausgeschöpft“ sei, teilt er allerdings – zumindest ansatzweise – die Sicht von Peter C. Dienel. Dieser spricht in seinem resümierenden Beitrag zur „kommenden Verstärkung des Angebots Bürgerrolle“ mit der Erwartung „entlastender“ Konsequenzen für Gesellschaft und Politik durch die PZ (vgl. S. 156ff.) gar davon, dass sich „das Instrument PZ in absehbaren Zeiten zu einer eigenen Industrie, zu einem voll ausgewachsenen Teilsystem neben anderen gesellschaftlichen Teilsystemen wie Verteidigung, Gü-

terproduktion, Verwaltung, Urlaub usw. fortentwickeln wird“ (S. 150). Offen gestanden: Die Wertschätzung des Herausgebers und das Wissen um die Qualitäten der PZ machen es dem Rezensenten nicht leicht, diese Vision zu teilen. Zu Ende gedacht – PZ als börsenorientiertes Unternehmen mit dem (vorgeblichen) Ziel bürgerschaftlicher Beteiligung? Das geht wohl nicht zusammen. *W. Sp.*

Planungszelle



145 *Arbeitszeit – Familienzeit – Lebenszeit: Verlieren wir die Balance?*
Hrsg. v. Anina Mischau
...Wiesbaden: VS Verl. f. Sozialwiss., 2005. 221 S.
(*Zeitschrift für Familienforschung*; 5) € 24,90 [D], 26,60 [A], sFr 41,60
ISBN 3-8100-4167-X

Die hier versammelten Beiträge zum Wandel von Zeitstrukturen und zur Herausbildung neuer Konfigurationen von Arbeits-, Familien- und Lebenszeit gehen mehrheitlich auf eine Ringvorlesung an der Universität Bielefeld zurück. Besonderes Augenmerk lag dabei auf einer interdisziplinären Betrachtungsweise. Das Interesse gilt aber auch den gesellschaftlichen AkteurInnen, die da und dort an der Schnittstelle zwischen Erwerbsarbeit und privatem Lebensbereich beteiligt sind. Geht es zum einen um die Erosion bestehender Strukturen (um das Verschwinden bisheriger Balancen), so wird zum anderen auch nach neuen Möglichkeiten zwischen Erwerbsarbeit und „Privatem“ gesucht. Nicht zuletzt steht dabei die Frage nach gesellschaftlichen und politischen Gestaltungsmöglichkeiten im Mittelpunkt.

Fest steht, und darauf weist der Beitrag „Chancen und Risiken neuer Konstellationen zwischen Familien und Erwerbstätigkeit“ explizit hin, dass die „Herstellung eines gelingenden Familienalltags ... zu einer zunehmend komplexen und störungsanfälligen Leistung“ wird (S. 9). Eine weitergehende Flexibilisierung von Arbeitszeit für das Familienleben bewertet beispielsweise Kerstin Jürgens eher kritisch und betont dabei die Bedeutung von verlässlichen und verbindlichen Arbeitszeitregelungen. Annette Henninger erörtert, wie Alleinselbständige in ausgewählten Kultur- und Medienberufen die Grenzen zwischen Arbeit und Privatleben gestalten, und ob sich mit der Entgrenzung von Arbeit und Leben auch die Geschlechterarrangements ändern. Wie sich der Wandel gesellschaftlicher Zeitbedingungen auf Kin-

der und ihre Lebensverhältnisse auswirkt, ist Thema bei Helga Zeiher, die eindrucksvoll zeigt, dass die Erwartung an das „robuste Kind“ zunehmend an Bedeutung gewinnt.

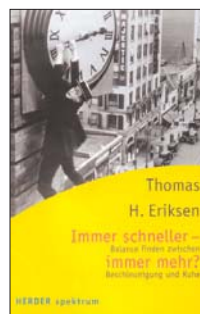
Im Beitrag „Veränderte Familienzeiten – Neue Balancen zwischen Männern und Frauen?“ wird Familienzeit als Versorgungszeit beschrieben. Meier-Gräwe/Zander präsentieren das Ergebnis empirischer Untersuchungen (Zeitbudgeterhebungen), nach denen sich die Deutschen in den Jahren 2001/02 mehr Zeit für das tägliche Essen zu Hause nehmen als zehn Jahre zuvor. Norbert F. Schneider konstatiert in „Leben an zwei Orten“ ein Spannungsverhältnis zwischen wachsenden Mobilitätsanforderungen und einer eher sinkenden Bereitschaft zur Mobilität. Weitere Themen handeln von „Wegezeiten“, „Work-Life-Balance“ und „neuer Selbständigkeit“.

Aktuelle Tendenzen zur Verlängerung der Arbeitszeit beschäftigen Jürgen P. Rinderspacher. Für ihn zeichnet sich eine langfristige Entwicklung ab, wonach die Arbeitszeit als Maßstab der Leistungsmessung wie als Regulierungsmechanismus zum Schutz der Beschäftigten an Bedeutung verliert und zeitunabhängige Formen der Leistungsregulierung wichtiger werden. Schließlich geht Ulrich Mückenberger auf Ziele, Anwendungsfelder und Instrumente einer lokalen Zeitpolitik ein. Beachtenswert sind seine Überlegungen zum Recht auf eigene Zeit als normativer Rahmen für eine zukünftige Zeitpolitik. Dazu gehört, „dass der individuelle oder kollektive Zeitgebrauch nicht fremdbestimmt oder systematisch entwertet wird oder mit Diskriminierung einhergeht“. Vielmehr müssten die Möglichkeit zu einem selbst gewählten kulturellen Eigenwert gesichert und Spielräume gemeinsamer Zeit für Tätigkeiten und Erfahrungen gewährleistet sein.

A. A.

Zeitstrukturen

„Die gegenwärtigen Umbrüche in wirtschaft und Arbeitsleben führen zu neuen Herausforderungen an das Alltagsleben - das Familienleben, die Geschlechter- und Generationenkontrakte. Lokale Zeitpolitik versucht die Zeitkomponenten des Alltags zu koordinieren und dadurch zu so etwas wie „Zeitsouveränität“ beizutragen.“ (U. Mückenberger in 145, S. 1949



146 *Eriksen, Thomas H.: Immer schneller – immer mehr? Balance finden zwischen Beschleunigung und Ruhe.* Freiburg (u. a.): Herder, 2005. 237 S., € 9,90 [D], € 10,60 [A], sFr 17,40
ISBN 3-451-05627-5

„Es gibt überzeugende Hinweise darauf, dass wir dabei sind, eine Gesellschaft zu schaffen, in der man nicht einmal den einfachsten Gedanken zu Ende denken kann.“ Ein hartes Urteil fällt der an

„Um zu überleben, benötigt die Langsamkeit weit mehr als individuelle Trainingsprogramme. Sie braucht Unterstützung vom Staat, von den Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden, von Politikern und nicht-staatlichen Organisationen.“
(Th. Eriksen in 146, S. 223)

„Ruhelosigkeit ist eine Eigenschaft, die heutzutage immer verbreiteter wird. Dieser Geisteszustand entsteht normalerweise dann, wenn die Erwartung schneller Zeit auf langsame Zeit trifft.“
(Th. Eriksen in 146, S. 222)

der Universität Oslo lehrende Kulturanthropologe Thomas H. Eriksen über die gegenwärtige Informations- und Entertainment-Gesellschaft. Der Autor redet nun nicht einer Welt ohne Internet oder neue Medien das Wort, es geht ihm nicht um die Abschaffung der modernen Informationsgesellschaft, sondern darum, „ein Verständnis ihrer nicht beabsichtigten Folgen zu gewinnen“ (S. 9). Eine seiner zentralen Thesen lautet, dass der ungehinderte und riesige Informationsfluss alle Lücken füllen wird: „Damit wird alles zu einer hysterischen Folge gesättigter Augenblicke ohne Vorher und Nachher, ohne Hier und Dort, durch die sie getrennt würden.“ (S. 15) Nicht mehr Eisenerz oder Weizen, sondern die Aufmerksamkeit anderer werde in der Wirtschaft zur knappsten Ressource; und auf der „Konsumentenseite“ die Kontrolle über die eigene Zeit: „Der Krieg um die freien Sekunden hat begonnen.“ (S. 40)

Nicht das World Wide Web oder das Mehrkanalfernsehen an sich, sondern die Tatsache der exponentiell wachsenden Fülle an Information führe vom linearen zum kaskadischen, frei assoziierenden Denken. Eriksen spricht vom Phänomen der Stapelung: „Weil es keine freie Zeit mehr gibt, in die man die Information verteilen kann, wird die Zeit in immer kürzere Spannen komprimiert und gestapelt.“ (S. 156) Das Buch wird vom World Wide Web, die CD oder Langspielplatte von MP3 abgelöst, das Einkanal- durch Mehrkanalfernsehen, der Brief durch E-Mail und das fest installierte Telefon durch das Handy ersetzt. Damit korrespondiere der Wandel von der „Knappheit von Information“ zur „Knappheit der Freiheit von Information“. Der Grad des Verstehens wiederum falle dann proportional zum Wachstum der Informationsmenge. („Wir wissen immer mehr und daher wissen wir immer weniger“, S. 208). Ähnlich sei die Relation zur Aufhebung von Entfernung durch Beschleunigung („Wenn das, was einmal fern war, nicht mehr fern ist, ist das, was einmal nah war, auch nicht mehr nah.“ S. 209). Die wachsende Fragmentierung schließlich führt nach Eriksen zur Auflösung der Zeit („Wenn die Zeit in hinreichend kleine Einheiten zerstückelt ist, hört sie irgendwann auf zu existieren“, S. 210).

Was kann dagegen getan werden? Der Autor gibt abschließend einige Ratschläge, die die Beschleunigung nicht grundsätzlich verteufeln („Was schnell getan werden kann, sollte schnell getan werden.“, S. 215), dieser aber Grenzen setzen („Langsamkeit muss geschützt werden.“, S. 219) und sie durch Gelassenheit zähmen („Alle Entscheidungen schließen soviel ein, wie sie ausschließen“, S. 220). Das Wichtigste sei freilich,

sich robuste und effiziente Filter zuzulegen, „die aus Geschmack, Werten, Interessen und Intuition“ bestehen. Denn: „Von den meisten Dingen braucht man nie etwas zu wissen.“ (S. 222) H. H.

Beschleunigung



147 Adam, Barbara: Das Diktat der Uhr. Zeitformen, Zeitkonflikte, Zeitperspektiven. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2005. 259 S. (Ed. Zweite Moderne) € 15,- [D], 15,60 [A], sFr 26,10 ISBN 3-518-41678-2

Adam geht es im vorliegenden Beitrag darum, den engen Zeitbegriff der Uhren und Kalender zu hinterfragen und Zeiten sozialer Interaktion, deren Strukturen, Praktiken und Wissensformen ebenso in den Blick zu rücken wie die Zeiten des Artifizialen, des Körpers und der Umwelt. Sie will die vielfältigen Ausdrucksformen der Zeit veranschaulichen und zeigen, welche zentrale Rolle sie in den Sozialwissenschaften einnimmt. Die privaten und öffentlichen, lokalen und globalen, natürlichen und kulturellen Zeitdimensionen des sozialen Lebens sowie die subjektiven und objektiven, synchronen und diachronen, linearen und zyklischen, kontextorientierten und generalisierenden Parameter der Soziologie wieder zusammenführen, ist zentrales Anliegen der Autorin. Die Veranschaulichung der Koexistenz multipler Zeiten, der Nachweis also, dass unser Leben, unser Wohlbefinden und unser Alltag nicht ohne die Zeiten der „Natur“ und des Körpers zu denken sind, spielt in der Argumentation Adams eine wesentliche Rolle.

Unser Umgang mit, unser Begriff von, und unsere Beziehung zur Zeit werden in der Regel in der Kindheit geprägt. Adam zeigt daher, wie die institutionellen Strukturen und Praktiken westlicher Erziehungssysteme junge Menschen mit Hilfe eines der Uhr verpflichteten Zeitbegriffs sozialisieren und sie auf diesen einschwören, wodurch die „Myriaden von Zeiten, die die temporale Komplexität des Alltagslebens ausmachen, an den Rand des Bewusstseins gedrängt werden“. Interessant dabei ist der historische Hintergrund der streng durchorganisierten Abläufe des Schulalltags. Übrigens wurzelt (nicht nur) nach Ansicht Adams die Entwicklung und gesellschaftliche Wertschätzung der Zeitdisziplin im Reglement der benediktinischen Mönche, im Aufstieg der Natur-

wissenschaften und in der Verwendung von Uhren zur Vermittlung natürlicher und kultureller Prozesse.

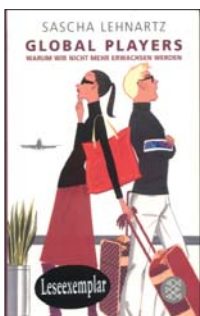
Die Autorin plädiert für die Berücksichtigung unsichtbarer Zeitlichkeiten multipler Lebenswelten, warnt vor Generalisierungen sowie dem Glauben an eine objektiv beobachtbare, von der Beobachtung selbst und von der Zeit unbeeinflusste Realität.

Schließlich geht es, wie bei ähnlichen Abhandlungen auch, um Aspekte aktueller Arbeitszeitregelungen, ihre Ursprünge und Folgen.

Adam zeigt den Zusammenhang von Uhrzeit, Geld, Geschwindigkeit und Effizienz auf und weist nach, dass „die Marktwirtschaft auf einer standardisierten, aus ihren Kontexten gelösten, zur Ware gemachten Zeit beruht.“ (S. 18) Schließlich macht die Autorin auch darauf aufmerksam, dass Freizeit keine freie, sondern eine produzierte Zeit ist, die somit nur für jene existiert, die einer Lohnarbeit nachgehen.

Der Globalisierung der Zeit durch die technologische Entwicklung sind weitere Abschnitte gewidmet. Schließlich werden substanzielle Probleme der Umweltverschmutzung unter Berücksichtigung ihrer Zeitbedingtheit und mögliche effektive Gegenmaßnahmen unter die Lupe genommen. Die Autorin unterstreicht dabei „die Notwendigkeit aktiven Umweltengagements und die Unumgänglichkeit einer Auseinandersetzung mit der prinzipiellen Ungewissheit einer von den Wissenschaften dominierten im/materiellen Zukunft“ (S. 19). A. A.

Zeitstrukturen



148 Lehnartz, Sascha: *Global Players. Warum wir nicht mehr erwachsen werden.* Frankfurt/M.: Fischer, 2005. 285 S., € 12,90 [D], 13,30 [A], sFr 23,50 ISBN 3-596-16368-4

Die Welt wird immer unübersichtlicher und verwirrend, außerdem werden wir hundert Jahre alt. Davon unbeeindruckt benehmen wir uns die letzten achtzig Jahre unseres Lebens weiter wie 22jährige, so oder ähnlich lautet nach eigenen Angaben der „unwissenschaftliche Ansatz dieser Arbeit“. Die Gegenwartsanalyse steht unter dem Motto: „Es stimmt vielleicht nicht immer alles, aber wenn’s lustig wird, war etwas Wahres dran.“ (S. 10)

Und es geht in dieser Tonart weiter. Sascha Lehnartz, ehemaliger FAZ-Redakteur, hat es nicht einfach. So wie seine gesamte Generation mit Jahrgang 1969 torkelt der auch nicht mehr so junge Jungautor orientierungslos durch das Konsumzeitalter. Geborgenheit und Werte sind dahin. „Gerade hat etwas begonnen, da ist es auch schon wieder zu Ende. Kaum noch ein Verhältnis dauert länger als man braucht, um das Wort Multioptionsgesellschaft mit einem Maulbeer-Muffin im Mund auszusprechen.“ (S. 259) Unser Lebensgefühl ist geprägt von einer tief greifenden politischen, moralischen und ästhetischen Orientierungslosigkeit. Wir glauben nichts mehr, und weil wir nichts mehr glauben, glauben wir jeden Mist.

Früher hatte noch jeder seinen Platz und die Welt klare Strukturen. Der Erwachsene war eine anerkannte Autoritätsperson. Doch dann rebellierte die Popkultur gegen die starre Erwachsenenwelt und hob die Hierarchien aus den Angeln. Für Lehnartz haben aber nicht die „68er“ die Gesellschaft liberalisiert, denn die Konsumindustrie war immer schon vorher da.

Die Gegenkultur beschreibt der Autor als Marsch durch die Illusionen. Inzwischen ist die Gegenbewegung ohnehin – 50 Jahre nach Elvis – längst zum Mainstream geworden und „alle, auch die Rentner, sind heute jugendbewegt“, meint Lehnartz. Der „Kult der Jugendlichkeit, den der globale Markt propagiert, sei nichts weniger als ein permanenter Anschlag auf die Bedingungen der Möglichkeit, ansatzweise so etwas wie Charakter zu entwickeln. Statt gelassener, gereifter, ja, weiser, in Würde gealterter Erwachsener werden wir eine stetige Kohorte alternder Stenze und Diven erleben“. (S. 56) Für Lehnartz gilt es also, wenigstens ab und zu den Versuch zu unternehmen, trotz allem irgendwie erwachsen auszusehen, und das, obwohl beinahe schon alle fünf Jahre eine neue „Generation“ entdeckt wird, und es daher nicht leicht ist, „damit klarzukommen, dass nichts mehr klar ist“.

Lehnartz räsoniert darüber, warum ihm nicht irgendwer hilft, in seinem Kopf Wichtiges von Unwichtigem zu trennen. „Warum bin ich so ein Datenmüllschluckler geworden?“ Und er hat einen Verdacht: „Schuld sind die Globalisierung, der Pop und die Postmoderne. Vielleicht auch noch die Agenda 2010 und die Hirnforschung. Aber wahrscheinlich nur die ersten drei, von denen ich manchmal befürchte: Sie sind ein und dasselbe.“ (S. 20)

Aber was ist zu tun, fragt man sich nach dieser überaus amüsant und witzig zu lesenden „trendigen“ Gegenwartsanalyse: „Wir können noch so

„Es ist nicht erstaunlich, daß wir im Zeitalter emotionaler Hochflexibilität demographisch ins Schleudern geraten sind. Man kann nicht ernsthaft erwarten, daß wir noch eine ausreichende Anzahl von Nachkommen produzieren, wenn selbst der eigene <partner sich regelmäßig als ultraflexible, hochmobile, von heute auf morgen verschwindende Größe erweist. Daher muß man sich auch nicht wundern, wenn das Volk langsam, aber sicher komplett vergeist und irgendwam ausstirbt, ohne einen einigermaßen akzeptablen Grad sittlicher Reife erreicht zu haben.“ (S. Lehnartz in **148**, S. 264)

sehr erwachsen werden wollen, diese Globalisierung wird uns nicht mehr in Ruhe reifen lassen. Sie wird uns noch so heftig durch die Welt scheuchen, dass wir irgendwann vergessen haben werden, in welcher Vorstadt wir eigentlich wohnen.“ (S. 272) „Alles was wir bräuchten, wäre eine einzige gute neue Idee.“ (S. 275)

Na dann machen wir uns mal auf die Suche.

A. A.

Gesellschaftskritik



149 Meinhold, Roman: *Der Mode-Mythos: Lifestyle als Lebenskunst*. Würzburg: Königshaus & Neumann, 2005. 166 S., € 19,80 [D], 20,40 [A], sFr 34,85 ISBN3-8260-2888-0

Die vorliegende Publikation thematisiert einerseits das bislang kaum hinterfragte Phänomen der weithin unreflektierten gesellschaftlichen Akzeptanz der Mode und andererseits die ethischen Anforderungen an eine möglichst verantwortungsbewusste, selbständige Lebensbewältigung des Einzelnen. Dabei geht es dem Autor (www.romanmeinhold.com), der an der University of Lesotho, Südafrika tätig ist, zunächst um die anthropologischen Vorbedingungen, die sich als „soziales Theater“, „ganzheitliche Melioration von selbst und Welt“ und „symbolische Wiedergeburt“ beschreiben lassen.

Während der klassische Mythos in Form einer Erzählung auf den Rezipienten einwirkt und im Kern Wahrheit beinhaltet, verbirgt sich in Gestalt des Mode-Mythos (als verklärende Erzählung der Modewerbung) eine Geschichte, die uns glauben macht, Lifestyle sei Lebenskunst. Das Leben sei also nur mit diesen oder jenen Konsumgütern ein gutes Leben.

Im Mittelpunkt der Analyse steht die Frage, unter welchen Bedingungen Moden überhaupt entstehen. Die historischen Prämissen verschiedener Kulturkreise und die jeweiligen philosophisch orientierten Aussagen belegen überzeugend, dass die Wurzel des Massenphänomens „Mode“ in der so genannten „Luxusdemokratisierung“, der Verbreitung eines ehemaligen oder vermeintlichen Luxusguts als Massenware, liegt. Beim Blick auf unterschiedlichste philosophische und ästhetische Aspekte – im wesentlichen fokussiert auf gegenwartsbezogene Bekleidung – wird auf „Nachahmung der Bedeutenderen“ (mit Bezug auf Kant),

auf das „Streben nach ästhetischer Verbesserung“ (mit Baudelaire) und auf „Neuheit und Gegenwärtigkeitsgefühl“ (nach Simmel und Barthes) verwiesen.

Neben der Klärung des Mode-Begriffs geht es Meinhold um die Fragen, wie Mode benützt werden kann: Als Selbst-Inszenierung auf der gesellschaftlichen Bühne, zur Ästhetisierung des Körpers, insbesondere der „zweiten Haut“, der Kleidung und schließlich zur „Reinvestation“ ewiger Jugend. Den Dandy als „idealtypische Inkarnation des Modephänomens“ sieht der Autor als Inszenierungskünstler, als Ästhetiker und Feind des Alterns. Er ist sozusagen der lebende Beweis dafür, wie geschickt die Werbestrategen die „Sinn-Lücken“ gefüllt haben, die durch den Zerfall der Großfamilienstrukturen und durch den Rückgang der Bedeutung der Religionen entstanden sind.

Die Auseinandersetzung mit den heute so gebräuchlichen Begriffen wie Lebensstil und Lifestyle lassen Mode in einem neuen Licht erscheinen, denn „weder die simulierte Erneuerung des Menschen durch Mode und neue modische Konsumprodukte, noch die Nachahmung von Besseren führt zu einem nachhaltigen ‚Sich-besser-fühlen‘ des Menschen. A. A.

Mode: Lifestyle

„Primär wird jedoch in der Werbung nicht auf Güter oder Dienstleistungen verwiesen, sondern auf Symbole von Werten, Bedürfnissen, Kompetenzen und Tugenden, die sich jenseits der Güter gewissermaßen hinter den Gütern befinden.“ (R. Meinhold in **149**, S. 145)



150 Sofsky, Wolfgang: *Das Prinzip Sicherheit*. Frankfurt/M.: Fischer, 2005. 172 S., € 16,90 [D], 18,10 [A], sFr 30,- ISBN 3-10-072710-X

Sicherheit als Grundproblem der menschlichen Gattung ist das Thema dieses Essays; dass trotz der vielen Vorkehrungen restlose Sicherheit eine Illusion bleibt, die zentrale These. Sofsky beleuchtet alle denkbaren Felder von Sicherheit und Risiken: von der emotionalen Bedeutung alltäglicher Unsicherheiten über soziale Gefahren, wirtschaftliche Marktrisiken und staatliche Sicherheitsgarantien bis zu den neuen Kriegsszenarien des global operierenden Terrors. Seine Ausführungen sind pointiert, sie spitzen zu, provozieren und müssen auch Widerspruch hervorrufen. Der Ausgangspunkt: „Katastrophen führen vor Augen, wie unsicher die Fundamente sind, auf denen die Menschen ihre Welt errichtet haben.“

Der Autor entpuppt sich als Geschichtspessimist,

wenn er verneint, dass Menschen aus Katastrophen lernen (können). Zu groß sei das „Bollwerk der Normalität“ und Verdrängung („Unheil macht Menschen zuweilen klüger, aber nicht besser. Ein moralischer Fortschritt des Gattungswesens ist nirgends in Sicht“, S.17). Er kritisiert den Alarmismus und die „Kultur der Ängstlichkeit“ in den Wohlstandszonen („Obwohl in den westlichen Ländern die Lebensmittel einer ungewöhnlich strengen Sicherheits- und Qualitätskontrolle unterliegen, sehen sich viele Zeitgenossen kurz vor dem Gifttod“, S. 34) Chronische Katastrophen wie die Klimaerwärmung würden eher unterschätzt, plötzliche Katastrophen wie Erdbeben, Flutwellen oder Atomreaktorunfälle überbewertet. In einem weiteren Kapitel skizziert Sofsky das Prinzip des Versicherungswesens, das von der Angst der Menschen lebt („die Prämien übersteigen immer die Auszahlungen“) und meint, dass dieses bei den „Sozialkassen“ pervertiert wurde. Sie sollen den „Normalfall“ finanzieren und wurden so zum „Sanierungsfall“. Der Autor kritisiert die Gewerkschaften als „Interessensverband beschäftigter Fachkräfte“, von denen die Arbeitslosen nichts zu erwarten hätten; er lobt das Prinzip von Wettbewerb und freiem Markt („Egoismus ist dem Wohlstand der Nation oft zuträglicher als verstaatlichte Brüderlichkeit“, S. 69) und er wettet gegen den Staat („Auf dem Markt zirkuliert das Geld, im Staat konzentriert sich die Macht.“, S. 83). „Anspruchsinflation“ und „staatliche Ex-

pansion“ könnten, so die provokante These, dessen Ende bedeuten: „Chronische Haushaltsdefizite, Misswirtschaft, explodierende Steuer- und Abgabelasten, Massenarbeitslosigkeit, Versorgungsmentalität und gesellschaftlicher Stillstand“ würden ihm den Garaus machen: „Reparaturen können den Niedergang des Interventionsstaates allenfalls verzögern, aber nicht aufhalten.“ (S. 96) Der Staat verliere so auch seine ursprüngliche Aufgabe, „Hort des Schutzes“ zu sein, sondern werde selbst zur „Quelle der Unsicherheit“.

Düster sind schließlich auch die Zukunftsszenarien des Autors angesichts des neuen global operierenden Terrorismus, der in den totalen Sicherheits- und Überwachungsstaat münden könnte: „Die Spirale des Misstrauens zersetzt die Gesellschaft und ihre Institutionen. ... In der Diktatur der Angst nimmt die Unsicherheit von Tag zu Tag zu. Die Zerstörung der Freiheit schafft neuen Schrecken.“ (S.159f).

Sofskys Warnungen mögen vorgeben vor Blauäugigkeit zu schützen, in ihrer apodiktischen Negativität und Abwertung allen Sicherheitsdenkens sprechen sie jedoch – ich vermute ganz bewusst – dem Abbau von sozialen Errungenschaften sowie der Überhöhung des „Wagemuts“ und der „Courage“ das Wort. Die Möglichkeiten politischer Gestaltung von Globalisierung auf transnationaler Ebene, wie sie etwa der Global Marshall Plan formuliert, bleiben dabei außen vor. *H. H.*

Sicherheitsdenken

„Je mehr Verantwortung für die eigene Lebensführung an fremde Instanzen abgetreten ist und je größer das Bedürfnis nach umfassender Sicherheit, desto höher der Grad der gesellschaftlichen Passivität.“

(W. Sofsky in 150, S. 38)

Nachhaltigkeit - Umwelt



151 *Diamond, Jared: Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. Frankfurt/M.: S. Fischer, 2005. 704 S., € 22,90 [D], 23,60 [A], sFr 40,10 ISBN 3-10-013904-6*

Als die ersten Polynesier vermutlich um 900 n. Chr. die Osterinsel besiedelten, fanden sie ein karges, aber fruchtbares und zudem waldreiches Ökosystem vor. Kaum 800 Jahre später waren von den bis zu 15.000 Bewohnern so gut wie keine mehr am Leben oder hatten an den von den europäischen „Entdeckern“ importierten Seuchen zu leiden (und zu sterben).

Was sind, so die ungemein spannende und kennt-

nisreich beantwortete Frage von Jared Diamond, die Gründe für den Niedergang komplexer Gesellschaften? Und (was) können wir mit Blick auf die Geschichte lernen?

Diamond, Professor für Geografie an der Universität von Los Angeles, zudem Anthropologe, Genetiker, Physiologe und – gewissermaßen nebenbei – ein Generalist der nicht weniger als 12 Sprachen spricht, versteht es, die Vorzüge analytischer Klarheit mit einer packend authentischen Darstellung seiner Anliegen zu verbinden. Der Autor erweist sich in diesem mehr als 700 Seiten starken Buch, das dennoch fast so spannend wie ein (Öko-)Krimi zu lesen ist, zum einen als detektivischer Analyst gesellschaftlicher Zusammenbrüche. Ob auf den Spuren der Wikinger in Grönland, der Anasazi-Indianer im Süden der USA oder der Maya in Mittelamerika: Überall, so Diamonds zentrale These, sind es fünf Fakto-

„Die Zahl der Haushalte ist in China während der letzten 15 Jahre (...) um 3,5 Prozent im Jahr gewachsen, mehr als doppelt so schnell wie die Gesamtbevölkerung.“

(J. Diamond in 151, S. 445)

„Wenn wir eingehend über die Ursachen früherer Fehlschläge nachdenken, können wir (...) unsere Vorgehensweisen korrigieren und unsere Erfolgchancen für die Zukunft verbessern.“

(J. Diamond in 127, S. 543)

„Ich möchte andere Menschen davon überzeugen, dass wir unsere Probleme ernst nehmen müssen und dass wir anders nicht davon kommen. Andererseits sind wir aber in der Lage, unsere Probleme zu lösen.“

(J. Diamond in 114, S. 643)

ren, die zum Kollaps komplexer Gesellschaften führ(t)en: „Umweltschäden, Klimaänderungen, feindliche Nachbarn und freundliche Handelspartner können sich in einer bestimmten Gesellschaft als bedeutsam erweisen oder auch nicht. Der fünfte Faktor, die Reaktion der Gesellschaft auf ihre Umweltprobleme, ist immer von Bedeutung.“ (S. 25) Für den Niedergang der Hochkultur auf der Osterinsel war im Übrigen die Errichtung von mehr als 800 bis zu 25 m hohen und 270 Tonnen schweren Steinstatuen „verantwortlich“, mit denen die Führer der Clans ihre Ahnen positiv zu stimmen und die Vormachtstellung gegenüber der Konkurrenz zu beweisen suchten. Vor allem der exzessive Verbrauch von Holz, das für den Transport der Skulpturen benötigt wurde, hatte den Untergang zur Folge.

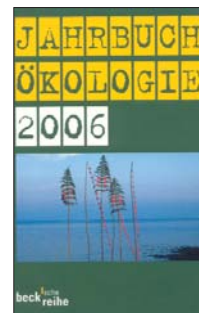
Droht dem Planeten das Schicksal der Osterinsel? Nicht unbedingt, denn es gibt, wie Diamond mit dem Blick auf die Vergangenheit zeigt, auch Gesellschaften, die unter schwierigen klimatischen und geografischen Bedingungen zu bestehen vermochten: die Überlebensstrategie der (traditionellen) Inuit, die Geschichte Islands oder die Entwicklung auf der Insel Tikopia, wo vorausschauende Politik das Überleben sicherte, seien beispielhaft genannt.

Dass es heute hingegen eine ganze Reihe von Regionen und Gesellschaften gibt, die vor großen Krisen mit weit reichenden Folgen stehen, zeigt Diamond sehr überzeugend anhand der aktuellen Entwicklung in China, den Folgen der industriellen Landwirtschaft in Australien oder dem Genozid in Ruanda. China, das aktuell ein Wirtschaftswachstum von jährlich fast 10 Prozent erreicht, gleiche, so Diamond, einem „torkelnden Riesen“, dessen Fall die ganze Welt mit treffen würde. Nur wenn die chinesische Führung entschlossen reagiert, indem sie dem Umweltschutz die gleiche Bedeutung wie der Geburtenkontrolle einräumt, sei der Kollaps zu verhindern.

Bei „realistischer Sichtweise“ sei zwar kein „Weltuntergang“, sehr wohl aber eine „Zukunft mit erheblich geringerem Lebensstandard, einer größeren ständigen Gefährdung und dem Verfall dessen zu erwarten, was wir heute für unsere zentralen Werte halten“ (S. 20). Grund für diese skeptische Sicht sind zum einen die vielfältigen und komplexen Umweltrisiken (vgl. dazu S. 19f. und S. 600 – 612); Noch mehr ins Gewicht falle jedoch, dass Probleme vielfach nicht vorhergesehen, nicht wahrgenommen oder „rational“ als Ausdruck unterschiedlicher Interessenkonflikte zwar erkannt, aber nicht gelöst, sondern verdrängt würden, meint Diamond.

Und dennoch: Trotz dieser nüchternen Bilanz sieht der der Pulitzer-Preisträger „vorsichtig optimistisch“ in die Zukunft (S. 643) und nennt dafür einige plausible Argumente: Wir leiden bisher nicht unter unlösbaren Problemen, erleben, dass sich ökologisches Denken mehr und mehr durchsetzt, können couragierte, weitsichtige Entscheidungen treffen, indem wir etwa unsere Wertvorstellungen ändern, und haben nicht zuletzt auf Grund der globalen Informationsgesellschaft „die Möglichkeit, von den Fehlern an weit entfernten Orten und in weit entfernter Vergangenheit zu lernen. Diese Möglichkeit hatte keine frühere Gesellschaft auch nur annähernd in gleichem Maß“ (S. 648). Ein aufschlussreiches, mutiges Buch, das trotz begründeter Skepsis auch Hoffnung vermittelt. *W. Sp.*

Gesellschaft: Zukunftsfähigkeit



152 Jahrbuch Ökologie 2006. Hrsg. v. Günter Altner. 2005. München: C. H. Beck, 2005. 288 S. (beck'sche reihe; 1646)

€ 14,90 [D], 15,30 [A], sFr 26,10

ISBN 3-406-5282-0

Wiederum einen bunten Strauß an relevanten Themen hat Udo E. Simonis, seit Jahren der Garant für die herausragende Qualität des „Jahrbuch Ökologie“, auch für die aktuelle Ausgabe des Öko-Klassikers zusammengestellt. Bereits zum 15. Mal erscheint dieses Standardwerk zur ökologischen Standortbestimmung in bewährter Struktur. Im ersten Abschnitt, den „Perspektiven“, leuchten Hermann E. Ott und Min-ku Chung die Chancen des „alten Europa“ als „strategischer Akteur für globale Nachhaltigkeit“ aus. Als „kooperative Weltmacht“, so meinen sie, könnte ein kosmopolitisch agierendes Europa der „politischen Globalisierung“ zum Durchbruch verhelfen. Die Bildung von Netzwerken und „hybrider Organisationen“ wird dabei als Erfolg versprechend angesehen. Brigitte Ömer-Rieder setzt sich in einem weiteren Beitrag mit „Nachhaltigkeitsinnovationen“ auseinander, die entweder auf Effizienz (Reduzierung von Stoffströmen), Konsistenz (qualitative Veränderung) oder Suffizienz (Wertewandel) abzielen und – so ein interessanter Befund – überwiegend vom „obersten Management“ initiiert werden. „Wind of Change“ übertitelt H. Kohl seinen Beitrag über erneuerbare Energien als Motor der Veränderung umweltpolitischer Denkweisen.

Ehrgeizige Ziele – wie etwa die Deckung von 50 Prozent des Gesamt-Energieverbrauchs aus Erneuerbaren Energien, wie es Rot-Grün sich vorgenommen hatte –, stehen unter geänderten politischen Vorzeichen freilich wieder zur Disposition. Die „Schwerpunkte 2006“ bilanzieren unter jeweils unterschiedlichen Gesichtspunkten die rot-grüne Umweltpolitik. Hubert Weinzierl etwa plädiert für „Nachhaltige Lebensstile als Kulturentwurf“, für „Mehr Umweltstaat!“ votiert Martin Jänicke, und Andreas Troge attestiert der alten Bundesregierung, „trotz schwieriger Bedingungen Vieles auf den Weg gebracht“ zu haben. Die Themen der weiteren Schwerpunkte: „Naturverständnis heute“ (u. a. zum Naturverständnis der Ökonomie), „Genetisch veränderte Organismen“ (mit Beiträgen zum Haftungsrecht und zum Europäischen Patentrecht) sowie „Umwelt und Entwicklung“. In diesem Abschnitt hervorzuheben ist das gleichermaßen kritische wie überzeugende Resümee von Stefanie Christmann zu Kofi Annans zahllosem Entwurf zur Reform der UN, der die zentralen Umweltgefahren (Klimawandel, Kampf um Öl und Wasser, Verlust von Arten und Böden) nicht benennt. Ob „die weitgehende Vermeidung von Themen, die ein rotes Tuch für die USA sind, freilich dem ‚Dialog‘ nutzen“, sei dahingestellt.

Teil 3, wie gewohnt dem „Disput“ vorbehalten, ist, was den Titel anbelangt, natürlich als Provokation zu lesen: „Freie Fahrt für die Wirtschaft – Schluss mit dem Umweltschutz!?!“, lautet die Frage, die – und das überrascht doch einiger Maßen – von den drei Diskutanten zwar unterschiedlich akzentuiert, aber doch mit viel Übereinstimmung im Kern beantwortet wird. Als „Vertreter der Wirtschaft“ spricht sich Klaus Mittelbach zwar „gegen Einseitigkeit(en) zugunsten der Ökologie“ aus, sieht aber andererseits „umweltverträgliche Produkte und Produktionsverfahren als Voraussetzung für eine umweltverträgliche Gesellschaft“ an. „Umweltschutz sichert Wohlstand“ (U. Schneidewind) und ein starkes Plädoyer für die „Effizienzrevolution“ als Instrument der Versöhnung von Ökonomie und Ökologie (Ernst U. v. Weizsäcker) runden die „Auseinandersetzung“ ab. Die Beiträge zur „Umweltgeschichte“ bieten unter anderem einen Rückblick auf die UN-Umweltkonferenz in Stockholm (1972) als Beispiel der Inszenierung von Ritualen, und verorten die AKWs in Stade und Obrigheim als „Anfang vom Ende der Atomenergie.“

Auch die weiteren Rubriken sind reich gefüllt mit Wissenswertem und Faktenreichem: dies gilt für die acht Beiträge im Kapitel „Exempel, Erfah-

rungen, Ermutigungen“, die „Spurensicherung“ (eine „Liebeserklärung an die alte Spiegelreflexkamera“) und die „Vor-Denker“ (mit Portraits von H. Thoreau, J. Lovelock und E. Chargaff) ebenso wie für die „Ökologie in Zahlen“ (mit „Umweltbarometer Deutschland“ zum Schwerpunktthema „Flächeninanspruchnahme“ und zum „Living Planet Report“). Wie immer ist dieses Jahrbuch weit mehr als nur eine Empfehlung wert. *W. Sp.*

Ökologie



153 Seifert, Thomas; Werner, Klaus: **Schwarzbuch Öl. Eine Geschichte von Gier, Krieg, Macht und Geld.** Wien: Zsolnay-Verl., 2005. 318 S., € 21,50 [D], 23,- [A], sFr 37,60 ISBN 3-552-06023-5

„Öl – Treibstoff des Krieges, Ursache von Korruption, Menschenrechtsverletzung, Bürgerkrieg, Umweltverschmutzung und drohendem Klimakollaps. Eine Blutspur führt von den Zapfsäulen an den Persischen Golf.“

Diese Aussage des österreichischen Journalisten Thomas Seifert und des Bestsellerautors Klaus Werner („Schwarzbuch Markenfirmen“) weist die Richtung des vorliegenden Bandes, in dem beide ihre jahrelangen Recherchen zum Einfluss der Öl-Lobby auf die Weltpolitik präsentieren. Den Autoren gelingt dabei der überzeugende Nachweis, dass die meisten größeren und kleineren Konflikte der letzten Jahrzehnte – ob im Nahen Osten, in Afrika oder in Lateinamerika – auf das Verlangen nach Erdöl zurückzuführen sind. Große Teile der Geschichte des Nahen Ostens nach dem Ersten Weltkrieg werden als Kampf um den Treibstoff der Industrieentwicklungen des 20. und 21. Jahrhunderts erzählt. Aktuell tobt an den internationalen Börsen bereits ein kalter Krieg zwischen den USA und China um die Welterdölvorräte, und Deutschland biedert sich ohne Rücksicht auf Menschenrechte und Klimaschutz mit dem Hintergedanken an eine Öl- und Erdgas-Allianz bei Russland an.

Trotz erhellender Einsichten sind einige Schlussfolgerungen der Autoren auch diskussionswürdig, etwa wenn der Sturz des iranischen Premiers Mossadegh 1953 (die USA installierten das Schah-Regime, nachdem Mossadegh versuchte, die iranische Ölindustrie zu verstaatlichen) wie folgt interpretiert wird: „Hätte man der iranischen Geschichte ihren Lauf gelassen, würde dort heute eine

„Die beste Katastrophenvorsorge ist es, die eigene ökologische Verwundbarkeit konsequent zu verringern und die Lebensweise an den Bedingungen der Erde anzupassen. Nachhaltige Wirtschafts und Lebensstile sind Grundvoraussetzung für globale Sicherheit. Diesen notwendigen Paradigmenwechsel bleibt Annan schuldig.“

(St. Christmann in 152, S. 127)

„Jeder Einzelne kann sich aktiv mit seinen Konsumentscheidungen, mit der Wahl seiner Verkehrsmittel und Stromanbieter, mit seinem Sparverhalten, im Besonderen aber durch politisches Engagement beteiligen, denn die Verantwortung liegt vor allem bei den politischen Entscheidungsträgern und ökonomischen Eliten.“
(Seifert/Werner in 153, S. 248)

blühende Demokratie existieren, ein Petro-Staat stabil wie Norwegen.“

In einem Interview spricht Colin Campbell, ein „unaufgeregter Kassandrarufer der Ölindustrie“, davon, wie die Bevölkerungsexplosion vom Öl befeuert und die Globalisierung durch niedere Transportkosten erst möglich wurde. Seiner Ansicht nach haben wir im Jahr 2005 rund die Hälfte des insgesamt gefundenen Öls gefördert und bald auch den Punkt erreicht, wo die weltweite Förderung zurückgehen wird. (Infos auch unter www.peakoil.de/).

Die Frage ist nicht nur, wann die Ölreserven erschöpft sein werden, sondern wie lange wir uns den kostbaren Rohstoff noch leisten können. Campbell rät zu einem sanften Übergang ins „Post-Petroleum-Zeitalter“. Die Autoren sehen in einer dezentralen, ökologischen und solidarischen Energieversorgung einen Ausweg. Faktenreich und informativ mit Schwerpunkt auf Geschichte und Gegenwart. A. A. **Erdöl: Geschichte**



154 Henricke, Peter; Müller, Michael: **Weltmacht Energie. Herausforderung für Demokratie und Wohlstand.** Stuttgart: Hirzel, 2005. 280 S., € 29,90 [D], 32,- [A], sFr 52,60 ISBN 3-7776-1319-3

Peter Henricke, Präsident des Wuppertal-Instituts für Klima, Umwelt, Energie, und Michale Müller, Energieexperte der SPD, geben in dieser Abhandlung einen ausführlichen und gut illustrierten Einblick in das Thema „Energie“ zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Unterstützt werden sie dabei von einem Expertenteam des Wuppertal-Instituts.

Skizziert wird zunächst ein „harter Pfad“ der Energiezukunft, bestimmt von traditionellem Wirtschaftswachstum und dem Leitziel großtechnischer Nutzung von Kohle, Kernenergie und Erdgas. Der Zubau von Kernkraftwerken dämpft dabei den Anstieg von Klimagasen nur unzureichend, verschärft aber die Risiken des Nuklearkreislaufs, der Proliferation und des terroristischen Missbrauchs. Der Naturverbrauch steigt weiter an. Eine Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Ressourcen findet nicht statt.

Dem wird ein „sanfter Pfad“ der Energiezukunft entgegengestellt: Eine auf 10-12 Mrd. Menschen anwachsende Weltbevölkerung kann langfristig

mit erneuerbaren Energien versorgt und ein auskömmlicher Lebensstandard für alle Menschen gesichert werden. Entscheidende Voraussetzung dafür ist, dass der rationellen Energieumwandlung und Nutzung weltweit Priorität vor der Energieerzeugung eingeräumt wird. Durch Einsparung und Streckung fossiler Energien bleibt das Klima stabil; die fossilen Rohstoffe für die Petrochemie werden für kommende Generationen erhalten.

Die Autoren beschreiben im Hauptteil drei „Scheidewege“, vor denen wir stehen: 1.) jenen des Verhältnisses von Energie und Umwelt, die auf den Klimawandel zum einen, das erneute Setzen auf Kernenergie zum anderen bezogen sind. 2.) den Scheideweg im Kontext von Energie und Frieden, der sich im Umgang mit dem „Ende der billigen Energie“ zeigen werde und in verschärfte Ressourcenkriege münden könnte. 3.) den Scheideweg in Bezug auf Energie und Demokratie. Dabei werden Trends wie die „Verölung“ der Politik in den USA, die Renationalisierung der russischen Energiewirtschaft oder die fragwürdige Demokratietauglichkeit der Atomkraft diskutiert.

Im letzten Abschnitt schließlich werden Elemente einer nachhaltigen Weltenergiepolitik sowie konkrete Zukunftspfade für Deutschland erörtert. Die Experten sind überzeugt, dass ein „sanfter Energiepfad“ in die Zukunft möglich ist: „Zwar sind gewaltige Anstrengungen notwendig, aber die Techniken, die Politiken und die Verhaltensmuster in einem nachhaltigen Energiesystem sind bereits im Prinzip bekannt.“ (S. 19). H. H.

Eine umfassende Darstellung der aktuellen Energienutzung und -reserven von Erdöl bis Geothermie, möglicher Energieszenarien für die Zukunft sowie – und das zeichnet diesen Band besonders aus – der Mechanismen und Instrumente gegenwärtiger wie zukünftiger Energiepolitiken (gesprochen wird u. a. von einer „Geoökonomie des Weltenergiemarktes“) gibt auch der von Experten im Umfeld der Forschungsstelle für Umweltpolitik der FU Berlin verfasste Band

„Der wichtigste Sektor zur Verminderung der Ölabhängigkeit ist der Straßenverkehr. Doch wo könnte Atomstrom hier eine Alternative zu Benzin und Diesel sein, ist doch der Anteil von elektrisch betriebenen Autos marginal?“
(Henricke/Müller in 154, S. 41)



155 **Grundlagen der Energiepolitik.** Hrsg. v. Danyle Reiche. Frankfurt/M. (u. a.): Peter Lang, 2005. 330 S., € 39,80 [D], 41,- [A], sFr 69,65 ISBN 3-631-52858-2

Energiezukunft



156 ReUse-Computer.

Ein Beitrag zur Entschleunigung der Ökonomie. Hrsg. v. Frank Becker ... München: oekom-Verl., 2005. 236 S., € 29,80 [D], 31,90 [A], sFr 52,50 ISBN 3-936581-98-3

Jährlich entstehen in Deutschland 250.000 Tonnen Elektronik-Schrott. Dieser füllt einen Güterzug, der von Hamburg bis Hannover reichen würde. Bei der Herstellung eines PCs wird jene Menge an Energie verbraucht, die dem Spritverbrauch bei einer Autofahrt von 600 km entspricht. Durch Recycling werden aber nur 13% der für die Herstellung aufgewendeten Energie zurück gewonnen. Grund genug, durch eine Wiederverwendung der Geräte den Abfall zu vermeiden und Ressourcen effizienter zu nutzen. Dieser Wieder- und Weiterverwendung von Computern hat sich das Projekt ReUse-Computer an der TU Berlin gewidmet, um zugleich die weit reichenden Folgen dieses Ansatzes auszuloten.

„ReUse“ ist mehr als ein Computer-Projekt: „Geschaffen wurde ein regional orientiertes Netzwerk aus Wissenschaft und Unternehmen im Verbund mit den Anwenderinnen und Kunden“. (S. 20) Es wird versucht, regionale Unternehmen, Technik und Nutzer in einer Kooperation (im ReUse-Netzwerk) aufeinander zu beziehen und dabei ökologische Leitideen wissenschaftlich fundiert in die Praxis umzusetzen. Dabei geht es um Minimierung des Energie- und Ressourcenverbrauchs durch Wiederverwendung, die Erhöhung der Lebensdauer und die Reduzierung elektronischen Mülls ebenso wie um die Entwicklung von Konzepten dezentraler Energieversorgung und Ressourcenschonung.

Vor diesem Hintergrund spielen Faktoren einer nachhaltigen Ökonomie, Vernetzung, Langfristigkeit sowie Orientierung am Lebensnotwendigen eine wichtige Rolle. Man wendet sich bewusst gegen die verbreitete Vorstellung, dass ‚neu‘ immer auch ‚besser‘, Qualität durch eine ‚große Marke‘ garantiert und ein Mehr an Funktionen, Features und Schnelligkeit mit einem größeren Nutzwert verknüpft sei.

Zunächst werden die „Chancen und Grenzen regionaler Strategien“, das „Marketing von ReUse-Produkten“ und Themen wie „Warum Wiederverwendung“ beschrieben. Einer der Herausgeber und Projektleiter von ReUse-Computer an der TU Berlin/ kubus (Kooperations- und Beratungsstel-

le für Umweltfragen), Frank Becker, geht in seinem Beitrag auf die praktischen Anwendungsmöglichkeiten von Netzwerken für Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit regionaler Ökonomie ein. Er zielt besonders auf die „Sozialverträglichkeitsdimension“ des Projektes und auf den Netzwerk-Gedanken. Schonung der Umwelt, so Becker, setze „den kulturellen Akt erhaltenden Handelns in unserem Alltag voraus“ und sei ein Beitrag zur Entschleunigung unserer Ökonomie. Schließlich nennt Becker drei Aspekte, die für die Charakterisierung einer sozialverträglichen Wissenschaftskultur bedeutsam sind: Handeln, das auf eine Erweiterung der Wahl- bzw. Verhaltensmöglichkeiten abzielt, kulturelle Übersetzungsarbeit bezüglich unterschiedlicher gesellschaftlicher Logiken und schließlich die Orientierung auf Zirkularität und erzählerische Prozesse zum Aufbau von Selbststeuerungs- und Lernfähigkeit in dem beteiligten System. Würde jeder der geschätzten 16 Mio. gebrauchten Computer, die nicht weiter genutzt werden, aber noch nicht verschrottet sind, nur zwei Jahre weiter genutzt, so ließe sich damit eine Energieeinsparung realisieren, die einem 500 MW Kohlekraftwerk entspricht.

Nur selten wurden bislang ähnlich anschauliche Konzepte der Nutzenoptimierung als Gegenstrategie zur Ideologie der Produktinnovation und Verbrauchsmaximierung vorgelegt. Sehr aufschlussreich und zur Nachahmung empfohlen.

A. A. **Wiederverwertung: Computer**

„Die Verlängerung der Nutzungsdauer um 4-5 Jahre erhöht die Primärenergie-Einsparquote, im Gegensatz zum reinen Recycling, um fast das Doppelte - und ist dabei sowohl von der Produktion als auch der Nutzung her weitaus 'sozialer'.“
(W. Neef in **156**, S. 22)



157 Entwürfe für eine gute Zukunft. Tage der Utopie.

Hrsg. v. Hans-Joachim Gögl ... Hohenems: Hämmerle, 2005. 189 S., € 14,- [D], 14,45 [A], sFr 24,50 ISBN 3-902249-81-1 (Bestellung: www.tagederutopie.org)

Alle zwei Jahre ist das Bildungshaus St. Arbogast in Vorarlberg Gastgeber für „Tage der Utopie“. Vor- und zur Diskussion gestellt werden konkrete Zukunftsvisionen von Menschen, die diese leben und auch ansteckend zu vermitteln wissen. Zuletzt – im April 2005 – waren u. a. Hans-Peter Dürr, der Grundsätzliches über Visionen und Kreativität berichtete, Bernhard Lietaer, Experte eines „anderen“ Geldes, sowie Fritjof Bergmann, der Vertreter einer „neuen Arbeit“ zu Gast. Da ihre Utopien wohl auch an anderer Stelle schon mehrmals vorgestellt wurden, seien aus der vor-

liegenden Dokumentation zwei eher unbekanntere Persönlichkeiten vorgestellt. Jörg Schindler, Geschäftsführer der Ludwig Bolkow Systemtechnik GmbH und Vorstandsmitglied von Global Challenges Network, skizziert einen glaubhaften Wandel in eine „post-fossile Welt“ dezentraler Energieversorgung sowie eines anderen Mobilitätsverhaltens. Da postfossile Treibstoffe – im wesentlichen Elektrizität und Wasserstoff – teuer und von der Menge her weniger verfügbar sein werden, würden – so der Experte – heutige Fehlentwicklungen beseitigt, „nämlich die Bevorzugung der Ferne gegenüber der Nähe“. „Die Erhöhung des Raumwiderstandes wird zu einer Aufwertung aller lokalen Beziehungen führen. Das lokale Umfeld ist zunächst für jeden das Wichtigste, weil man ihm nicht mehr leicht und billig entfliehen kann.“ (S. 84). In dieselbe Richtung, wenn auch aus anderen Motiven gespeist, weist die Utopie einer „Ökonomie der Nähe“, entworfen von Christine Ax. Die Handwerksforscherin entwirft eine offene Utopie von einem Zusammenleben, in dem die Massenproduktion durch Maßfertigung abgelöst, eigenes Herstellen wieder vor Konsum gereiht und die Freude am Arbeiten wieder im Zentrum steht. Was stellenweise wie eine romantische Zukunftsverklärung klingt, wäre jedoch durchaus realistisch. Sechs Bereiche wurden im Zukunftsszenario „völlig neu organisiert“: „die Energieversorgung, die Ernährungswirtschaft, die Mobilität, die Produktion der schönen und nützlichen Dinge, das Wohnen, das Gesundheitswesen, das Lernen und die Kultur.“ (S. 156). Interessant der Ausgangspunkt der Veränderung: Die steigende Unzufriedenheit und soziale Verunsicherung im gegenwärtigen Wirtschaftssystem wird, so Ax, die Menschen aus ihrer Isolation reißen und Impulse für die Erneuerung setzen. *H.H.*

„Als die Gefahr am größten war und die Mutlosigkeit am entmutigendsten und die Stummheit am lautesten, da fingen die Menschen plötzlich wieder an, miteinander zu sprechen. Sie sprachen nicht mehr über die Dinge, die sie trennten, sondern über die Dinge, die sie vereinten.“
(Ch. Ax in 157, S. 154)

Wie bereits jetzt eine Renaissance des Handwerks auf moderner Basis möglich ist, zeigt ein anderer, ebenfalls aus Vorarlberg stammender Bericht:



158 Aicher, Florian; Breuß, Renate: **Eigen + Sinnig. Der Werkraum Bregenzwald als Modell für ein Neues Handwerk.** München: ökom Verl., 2005. 200 S., € 24,80 [D], 25,60 [A], sFr 43,40
ISBN 3-936581-88-6

Utopien: Lebenswelt



159 Alt, Franz; Gollmann, Rosi, Neudeck, Rupert: **Eine bessere Welt ist möglich.** München: Riemann, 2005. 320 S., € 19,- [D], 19,60 [A], sFr 33,60
ISBN 3- 3-570-50069-1

„Eine bessere Welt ist möglich“ – das Lesen des Titels lässt Alarmlämpchen leuchten, zu sehr klingt er nach irgendetwas im Grenzbereich zwischen Esoterik und Gutmenschenprosa. Der Untertitel – „Ein Marshallplan für Arbeit, Entwicklung und Freiheit“ und die Namen der AutorInnen machen jedoch neugierig.

In seinem einleitenden Essay „Entwicklungspolitik ist Friedenspolitik“ spannt der bekannte Journalist Franz Alt anhand von Beispielen einen sehr weiten Bogen über die verschiedensten Aspekte der (leider nach wie vor so genannten) Entwicklungspolitik, die Zusammenhänge von Armut und Globalisierung und die aus seiner Sicht völlig verfehlte „offizielle Politik“ – ohne dabei ihr Licht unter den Scheffel zu stellen.

Rosi Gollmann, die Gründerin der Andheri-Hilfe, zeigt anhand vieler Beispiele dieser Organisation auf, was mit verhältnismäßig geringen Mitteln und viel Engagement erreicht werden kann – nach dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Im vielleicht differenziertesten Beitrag des Buches beleuchtet Rupert Neudeck, dessen Name als Synonym für engagierte Flüchtlingshilfe steht – er gründete die Organisation „Cap Anamur“ –, die Entwicklung seiner Organisationen (mittlerweile hat Rupert Neudeck die „Grünhelme“ nach dem Vorbild von John F. Kennedys „Peace Corps“ gegründet). Dabei geht er auf viele brisante Themen wie das Beraterwesen im Graubereich staatlicher Organisationen, auf Waffen wie Landminen und deren verheerende Auswirkungen, auf die Millenniumsziele oder Gesundheitsfragen ein.

Alles was in diesen Beiträgen beschrieben wird, ist vom persönlichen Engagement und den beschriebenen Beispielen her hoch zu achten und interessant zu lesen, quasi als Sammlung dessen, was durch Initiative Einzelner erreichbar ist. Zwischen den Zeilen freilich schimmert auch durch, wo die Grenzen liegen – die Schuldzuschreibungen an offizielle Administrationen sind leider einigermaßen schablonenhaft. Wer damit zufrieden ist und in Kauf nimmt, dass das Buch offensichtlich einigermaßen rasch geschrieben wurde und die Beiträge nicht aufeinander abgestimmt sind,

ist mit diesem Band gut bedient. Wer von einem Buch das Einlösen des Versprechens, das der Titel gibt, fordert, wer gar auch die Verheißung des Untertitels erfüllt sehen will, der wird enttäuscht. Keine Spur eines verallgemeinerbaren Modells, wie eine „bessere Welt“ (ohne dass eine solche irgendwo beschrieben oder definiert wird) mög-

lich sei, ganz zu schweigen von einem „Mars-hallplan“. Wer das will, ist mit den Büchern z. B. von F.J Radermacher besser bedient – auch wenn auf ihre Umsetzbarkeit und Finanzierbarkeit durchdachte Politikpläne weniger zum emotionalen Wohlbefinden beitragen mögen. *G. Sp.*

Entwicklungspolitik : alternative

Diverses



160 Laszlo, Ervin: **Zu Hause im Universum. Eine neue Sicht der Wirklichkeit.** Berlin: Allegria-Verl., 2005. 256 S., € 20,- [D], 20,60 [A], sFr 35,- ISBN 3-7934-2002-7

Persönliche Erkenntnis, mystische Intention, Kunst, Poesie und Religionen – sie alle sind Formen der Welterklärung. Ein besonders mächtiges Instrument der Aneignung von Wirklichkeit sind zudem die Wissenschaften. Ausdifferenzierte Disziplinen haben zunehmend detaillierte und zugleich bruchstückhafte Erklärungen der uns erfahrbaren Welt geliefert. Doch vor allem die Quantenphysik – so die Ausgangsthese von Ervin Laszlo in dieser gleichermaßen faszinierenden wie allgemein verständlichen Theorie einer ganzheitlichen Weltsicht – hat in den letzten Jahren die Grundlage für eine umfassende Theorie der Wirklichkeit (Theory of Everything [TOE]) gelegt. Laszlo, als Evolutions- und Systemtheoretiker seit Jahrzehnten Pionier einer grenzüberschreitenden Weltsicht, verknüpft Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft mit den spirituellen Traditionen vor allem der indischen Philosophie und berichtet von einem Paradigmenwechsel, deren Zeugen wir sind. Der Ansatz – oder sollte man vorsichtig noch formulieren: die Vision dieses neuen Weltbildes ist das „in-formierte“ Universum, dessen Teile – ob Galaxien und Sterne, Atome, Moleküle, Organismen, Individuen, Gesellschaften oder Biosphären – mit einander „korrespondieren“ und über die Grenzen von Raum und Zeit einander „formen“. Träger dieser „In-formation“, deren Wirken nach neuesten Erkenntnissen in Kosmologie und Quantenphysik ebenso nachzuweisen sind wie in der Biologie und Bewusstseinsforschung, ist ein kosmisches Feld, das in der Mystik des Ostens „Akasha-Chronik“ genannt wurde. Als A-Feld findet es nunmehr auch in der

„westlichen Wissenschaft“ als Träger, Vermittler und Bewahrer von „In-formation“ Beachtung. Die Konsequenzen dieses Ansatzes sind in der Tat revolutionär. Denn getragen von der virtuellen Energie des „Quantenvakuums“ ist das „in-formierte“ Universum als lebendiges, kosmisches Bewusstsein zu verstehen, in dem es bis zu 10^{100} Universen (in einem „Metaversum“) gibt, in dem die Evolution des individuellen und kollektiven Bewusstseins als Quantensprung denkbar erscheint, und in dem selbst die Unsterblichkeit des Geistes außer Zweifel steht. Mit dem Nachweis, dass Design und Evolution einander bedingen, sieht Laszlo auch den aktuellen Streit um die Entstehung der Schöpfung als geklärt an: „Letztlich geht die Kontroverse zwischen ‚Evolutionisten‘ und ‚Kreationisten‘ an der wahren Frage vorbei. Die Frage ‚Design oder Evolution‘ stellt uns vor eine falsche Wahl. Plan und Evolution schließen einander nicht aus, nein, sie benötigen einander sogar. Das Metaversum kann kaum aus dem Nicht gekommen sein, als ein Ergebnis puren Zufalls. – Und wenn es denn geplant war, dann war es offenbar so geplant, dass es sich durch Evolution entwickeln konnte. Es geht also nicht um ‚Design oder Evolution‘, sondern um ‚Design für Evolution‘“ (S. 162). Ein wichtiger Hinweis: Wer dieses Buch zur Hand nimmt, riskiert es, die Wirklichkeit neu zu entdecken! *W. Sp.* **Evolution**

„Materie und Geist sind keine getrennt ausgeprägten Realitäten, sondern die zwei Aspekte einer tieferen Realität mit einem äußeren Materiaspekt und einem inneren Geistaspekt.“

(E. Laszlo in **160**, S. 187)

Tools

Das Neue Bewusstsein

“Diese Ideen gehen alle in dieselbe Richtung: zur Evolution des Bewusstseins von der Ego-gebundenen zur transpersonalen Form. Wenn das stimmt, können wir Hoffnung schöpfen, denn transpersonales Bewusstsein öffnet uns für mehr Informationen als das heute herrschende Bewusstsein empfangen kann. Das könnte bedeutende Folgen haben. Es könnte größere Nächstenliebe unter die Menschen bringen und mehr Verständnis für Tiere, Pflanzen und die gesamte Biosphäre. Es könnte (...) Kontakt zu anderen Teilen des Kosmos ermöglichen. Es könnte die Welt verändern.“

(E. Laszlo in **160**, S.191f.)

„Neue Regelwerke für die Welt“

Salzburger Landespreis für Zukunftsforschung 2005 an Franz Josef Radermacher

Am 14. November erhielt Prof. *Franz Josef Radermacher* auf Vorschlag der Robert-Jungk-Stiftung den Salzburger Landespreis für Zukunftsforschung 2005. Geehrt wurde die wissenschaftliche Grundlagenarbeit und das publizistische Engagement des Mathematikers und Zukunftsforschers für einen Global Marshall Plan (GMP) zur Überwindung der Armut in der Welt und eine sozialverträgliche Gestaltung der Globalisierung. Mit seinen Ausführungen bestärkte uns Radermacher in der Richtigkeit unserer Wahl. In analytischer Klarheit und pointierter Darstellung machte der Preisträger deutlich, dass die Welt veränderbar und ein Weltwirtschaftswunder zu Gunsten der Benachteiligten möglich ist. Nicht

die allzu häufig anzutreffenden Appelle an individuelle Verhaltensänderung werden eine bessere Welt schaffen, sondern – so die zentrale Aufforderung des Referenten – neue Regelwerke auf globaler Ebene, die wir politisch einfordern müssen. Marktwirtschaft und Kapitalismus könnten viel bewirken, nur seien sie für die zwei Grundherausforderungen des 21. Jahrhunderts nicht gerüstet: „Die Welt kommenden Generationen in intaktem Zustand zu übergeben und die grundlegenden Menschenrechte allen Erdenbewohnern zukommen zu lassen.“ Die daraus folgende Notwendigkeit sind politische Rahmensetzungen: „Wenn wir Umweltverschmutzung hoch bestrafen, wird die Umwelt aus schierem Egoismus bestens geschützt. Und wenn wir hohe Einkommen massiv besteuern, werden wir viel Geld für sozialen Ausgleich haben“, so Radermacher nüchtern.

Die Globalisierung habe die Ökonomie entgrenzt, das Primat der Politik auf nationalstaatlicher Ebene daher seine Wirkmächtigkeit verloren. „Ein Land, das aus guten Gründen hohe Steuern hat, wird von den Unternehmen verlassen. Die Ermöglichung des Falschen irgendwo anders auf dem Planeten verhindert

das Richtige im eigenen Land.“ Daher zählen auch viele Unternehmen, insbesondere Klein- und Mittelbetriebe, in den industrialisierten Ländern zu den Verlierern.

Die wenigen, die von der gegenwärtigen Raubwirtschaft profitieren, stimmten zwar rhetorisch den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung des Globus zu, sie würden aber substantielle Veränderungen zwecks Privilegiensicherung weiter verhindern, so die Überzeugung Radermachers. Die GMP-Initiative setze nun bei einem neuen „institutionellen Design“ für weltwirtschaftliche Beziehungen an. Radermacher nannte fünf Bausteine: 1.) Ausgangspunkt sind die von allen Staaten unterzeichneten „Millenniumsziele“

zur Überwindung der Armut u. a. durch massiven Ausbau der Bildungsmöglichkeiten. 2.) Benötigt wird dazu mehr Geld, nach Berechnungen im Jahr 165 Mrd. US-Dollar, d. h. zusätzliche 100 Mrd. Dollar jährlich zu den bisherigen 65 Mrd. Entwicklungszusammenarbeit – die Summe von 165 Mrd. entspricht zufällig den Zinsen, die die Entwicklungsländer jährlich an die reichen Staaten zahlen. 3.) Kommen soll dieses Geld nicht aus den ohnedies knappen Staatshaushalten, sondern aus Weltsteuern auf Transport (Kerosinabgabe), Welthandel („Terra“-Abgabe von 0,05% der Importpreise) und Finanztransaktionen (0,01-0,02%), ergänzt um ein CO₂-Ausgleichsregime. 4.) Kooperationspartner sollen Menschen und kleine Unternehmen vor Ort sein, etwa in Kooperation mit der Kleinkreditbewegung und neuen Bildungskonzepten wie den lateinamerikanischen Entwicklungshochschulen. 5.) Schließlich sollen die Sozial- und Umweltstandards von ILO, UN-EP und UNESCO weltweit umgesetzt und in der WTO verankert werden (etwa Abschaffung von Kinderarbeit über Kofinanzierung von Entwicklung).

Radermacher hofft auf das von „Globalisierungszwängen gebeutelte Europa“,

das in einer Art Pilotprojekt einen „Global Marshall Plan für Afrika“ umsetzen könnte, finanziert etwa aus einer Kerosin- oder Finanztransaktionsabgabe. Mittelfristig könnte, so die spieltheoretische Annahme des Experten, auch die USA aufgrund eigener ökonomischer Probleme für eine Weltumwelt- und Sozialpolitik gewonnen werden. Insgesamt ist für Radermacher eine Verzehnfachung des Weltwohlstands in diesem Jahrhundert denkbar, wobei Wachstum in den materiell gesättigten Ländern durch immaterielle Werte stattfinden werde. Nur so könne die „doppelte Zurückhaltung“ gegenüber den biosphärischen Grenzen sowie den Nachholdbedürfnissen ärmerer Länder gelingen. Das Konzept eines GMP besticht durch seine politische Anschlussfähigkeit und seinen Realismus. Dies betonte auch *Klaus Firlei*, der Präsident der Robert-Jungk-Stiftung, in seiner Laudatio. Da die Auswirkungen der Globalisierung die sozialen Sicherungen in den reichen Staaten zusehends untergraben, bestünde weltgeschichtlich die „Chance auf eine große Koalition der Kräfte der Vernunft“. Franz Josef Radermacher vermittelt diese Chance auf eine ebenso dringliche wie einladende Weise.

Hans Holzinger



Preisverleihung durch Landeshauptfrau Gabi Bugstaller (Foto: LPB/Neumayr)

Der Vortrag ist als DVD in der JBZ um € 10,- erhältlich. Bücher zum GMP sowie das Musical „The Globalization Saga“ von Prof. Radermacher sind erhältlich unter www.globalmarshallplan.org.

Tatort Zukunft

Bereits zum zweiten Mal nach 1995 waren die Jobst Kraus und die Evangelische Akademie Bad Boll, maßgeblich unterstützt von Walter Häcker, vom 7. – 9. November dieses Jahres Gastgeber eines Treffens, bei dem unter dem Motto „Tatort Zukunft : klären, stärken handeln – 35 Jahre Erfahrung in Zukunftswerkstätten (ZW) der aktuelle Stand, neue Entwicklungen und Herausforderungen der Methode reflektiert wurden. War es vor gut zehn Jahren noch ein buntes, mit weit mehr als 100 Teilnehmenden gut besuchtes Zusammentreffen von Weggefährten des Zukunftsdenkens gewesen, so verwiesen nun sowohl die Zahl der rund 60 Mitwirkenden als auch die erörterten Themen darauf, dass sich die „Szene“ merklich verändert hat. Die heftigen Auseinandersetzungen beispielsweise um die politische Verortung der ZW gehören, wie es scheint, der Vergangenheit an. Die nunmehr dritte Generation von ModeratorInnen ist, so mein Eindruck, pragmatischer und vor allem auch methodisch versierter, in einem hohen Maße engagiert und hat nicht mehr an der Last ideologisch politischer Reflexion zu tragen, wenn es darum geht, „Betroffene zu Beteiligten zu machen“.

Diese Entwicklung spiegelt sich nicht nur wider im weitaus breiteren Spektrum des Einsatzbereichs von ZW, die als Planungs- und Innovationsinstrument in den Bereichen der Wirtschaft und (Kommunal)Politik einen festen Platz gefunden hat. Auch im Diskurs um die Verortung und Verstetigung nachhaltiger Entwicklung, kommt der ZW – freilich als einem Instrument unter vielen – eine unumstrittene Rolle zu. Darauf verwies u. a. Ortwin Renn, Leiter der Abteilung für Technik- und Umweltsoziologie an der Universität Stuttgart in seinem in seinem Vortrag zum Thema „Wer verantwortet Zukunft? Regierung, Wirtschaft oder Bürgerschaft? Zur gesellschaftlichen Situation und der Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung.“ Ausgehend von Makrotrends der globalen Entwicklung (ökologisch: Bevölkerungszuwachs, Gefährdung von Natur und Kul-

tur – wirtschaftlich: Bedeutungsverlust des Ortes, „Schlüsselvariable Wissen“ – sozial und kulturell: Gerechtigkeitslücke, Individualisierung und Universalisierung) erörterte Renn die Plausibilität eines Mehssäulenmodells der Nachhaltigkeit, deren Ziele sowie kommunikative Modelle zu ihrer Umsetzung. Da, so eine Kernaussage, Nachhaltigkeit nicht verordnet werden könne, seien die Voraussetzungen für permanenten Diskurs zu institutionalisieren, um die Steuerungsfähigkeit der Gesellschaft zu gewährleisten. Effizienz, Fairness, Effektivität und Legitimität sind, so Renn, die Zielgrößen, an denen sich Ökonomie, Politik, Zivilgesellschaft und Wissenschaft gleichermaßen orientieren sollten. Dazu seien horizontale Kooperation (Wertschöpfung, Innovation, Akteure) ebenso erforderlich wie vertikale Kooperation (Regionale Netzwerke, Neue Allianzen). Renn. Die Interaktion von Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft erfordere, dabei andere Instrumente (Runde Tische, Mediation) als die Einbindung der Öffentlichkeit (ZW, Bürgerforen, Konsenskonferenz, Agenda-21-Prozesse u. a. m.) Allen Ansätzen jedoch gemeinsam sollte das Bemühen um die Balance von Globalisierung, Regionalisierung und dynamischem Systemerhalt sein mit dem Ziel der Ko-Evolution von Technik, Natur und Kultur sein. In diesem Prozess, so der Experte, seien der Wissens-, Reflexions-, Verteilungs- und schließlich der Gestaltungsdiskurs gleichermaßen wichtig.

Die als „Open Space“ Veranstaltung bot darüber hinaus mit rund 30 Angeboten eine Fülle von Einsichten zu aktuellem Status der ZW. Einen besonderen Akzent zur Veranstaltung, bei der auch die aus dem Bestand der JBZ zusammengestellte Fotoausstellung über Robert Jungk präsentiert werden konnte, setzte Helga Müller, die das Projekt „Mariposa“ als Ort des Dialogs und der Entfaltung von Nachhaltigkeit präsentierte. Es ist wohl kein Zufall, dass Robert Jungk die in jahrelangem Einsatz mit höchstem materiellen und ideellen Engagement verwirklichte Oase des interdisziplinä-

ren Diskurses entschieden mit befürwortete (Protokolle, Befunde, Reflexionen und Bilder zum Tatort Zukunft sind unter www.zwnetz.de/Boll/start.html zu finden. Das nächste Jahrestreffen der ZW-ModeratorInnen findet vom 26. – 28. April 2006 in Wien statt. (Informationen und Anmeldung: Michaela Glanzer, Kon-text Raumbezogenes Management und sozialwissenschaftliche Beratung, Mollardgasse 85a / III / 143, A – 1060 Wien, Telefon: 0043 (1) 5955 244 4 michaela.glanzer@kon-text.at) W. Sp.

Zeitschriftentipp

161 *Spektrum der Wissenschaft*. 2005. Nr. 10-12. Serie I-III: **Die Welt im Jahr 2050**. „Menschheit am Scheideweg“. In dieser lesenswerten Serie geht es um Zukunftsstrategien für das 21. Jahrhundert u.a. in den Bereichen Demografie, Energie, Armut, Landwirtschaft.

Buchtip

162 **Die Welt in Zahlen**. Hrsg. v. Handelsblatt. Frankfurt/M.: Scherz-Verl., 2005, 224 S. ISBN 3-502-15049-4

Neue CD-ROMs

163 **klima:wandel**. Warum wir immer mehr „kalt-warm“ bekommen ... Hrsg. v. FORUM Umweltbildung. Wien, 2005 forum@umweltbildung.at

164 **Sonden in die Zukunft**. Science Fiction - Gesellschaft und Technik im 21. Jahrhundert. Hrsg. v. d. Stiftung Brandenburger Tor. Moderation und Intros v. Karlheinz Steinmüller

165 **Rettet die Erde**. Das Klima-Quiz. co2online, Berlin. Ludwigsburg: eduxx, 2005

Aktuell

166 **Hoffnung Europa**. Strategie des Miteinander. Hrsg. v. d. Global Marshall Plan Initiative. Hamburg, 2006. 320 S. ISBN 3-9809723-4-8

TOP TEN 2005 der Zukunftsliteratur

ausgewählt von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen



Jean Ziegler: **Das Imperium der Schande.**
Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung.
München: C. Bertelsmann, 2005. 316 S.,
€ 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,80
ISBN 3- 570-00878-9

Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●
Innovation ●●●●●●●●●●
Lösungsvorschläge ●●●●●●●●●●
Fakten ●●●●●●●●●●
Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●

Richard Sennett: **Die Kultur des neuen Kapitalismus.**
Berlin: Berlin-Verl., 2005. 160 S.,
€ 18,- [D], 18,54 [A], sFr 31,50
ISBN 3-8270-0600-



Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●
Innovation ●●●●●●●●●●
Lösungsvorschläge ●●●●●●●●●●
Fakten ●●●●●●●●●●
Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●



Peter Sloterdijk: **Im Weltinnenraum des Kapitals.**
Für eine philosophische Theorie der Globalisierung.
Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2005. 415 S.,
€ 24,80 [D], 25,50 [A], sFr 44,40
ISBN 3-518-41676-6

Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●
Innovation ●●●●●●●●●●
Lösungsvorschläge ●●●●●●●●●●
Fakten ●●●●●●●●●●
Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●

Ulrich Beck: **Was zur Wahl steht.**
Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2005. 127 S.,
€ 7,49 [D], 7,20 [A], sFr 13,-
ISBN 3-518-41734-5



Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●
Innovation ●●●●●●●●●●
Lösungsvorschläge ●●●●●●●●●●
Fakten ●●●●●●●●●●
Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●



Philipp Löpfe; Werner Vontobel: **Der Irrsinn der Reformen.**
Warum mehr Wettbewerb und weniger Staat nicht zu Wohlstand
führen. Zürich: Orell Füssli, 2005. 198 S.,
€ 18,- [D], 18,50 [A], sFr 30,60
ISBN 3-280-05133-9

Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●
Innovation ●●●●●●●●●●
Lösungsvorschläge ●●●●●●●●●●
Fakten ●●●●●●●●●●
Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●

Wolfgang Sachs (u. a.): **Fair Future.** Begrenzte Ressourcen
und globale Gerechtigkeit. Hg. v. Wuppertal Institut für Klima,
Umwelt, Energie. München: Beck, 2005. 278 S.,
€ 19,90 [D], 20,50 [A], sFr 34,90
ISBN 3-406-52788-4



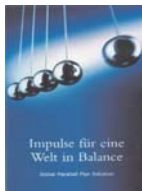
Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●
Innovation ●●●●●●●●●●
Lösungsvorschläge ●●●●●●●●●●
Fakten ●●●●●●●●●●
Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●



Herbert Rauch; Alfred Strigl: **Die Wende der Titanic.** Wiener
Deklaration für eine zukunftsfähige Weltordnung. München:
ökom-Verl., 2005. 320 S.,
€ 20,- [D], € 21,40 [A], sFr 35,20
ISBN 3-86581-005-5

Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●
Innovation ●●●●●●●●●●
Lösungsvorschläge ●●●●●●●●●●
Fakten ●●●●●●●●●●
Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●

Impulse für eine Welt in Balance. Hrsg. v. d. Global
Marshall Plan Initiative. Hamburg, 2005. 544 S.,
€ 15,- [D], 15,50 [A], sFr 26,30 ISBN 3-9809723-2-1



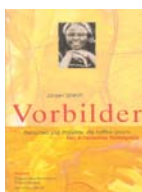
Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●
Innovation ●●●●●●●●●●
Lösungsvorschläge ●●●●●●●●●●
Fakten ●●●●●●●●●●
Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●



Peter Spiegel: **Faktor Mensch.** Ein humanes
Wirtschaftswunder ist möglich. Ein Report an die Global Mars-
hall Plan Initiative. Stuttgart: Horizonte-Verl., 2005. 254 S.,
€ 10,- [D], 10,30 [A], sFr 17,50
ISBN 3-89483-103-0

Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●
Innovation ●●●●●●●●●●
Lösungsvorschläge ●●●●●●●●●●
Fakten ●●●●●●●●●●
Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●

Jürgen Streich: **Vorbilder.** Menschen und Projekte, die hoffen
lassen. Der Alternative Nobelpreis.
Bielefeld: Kamphausen Verl., 2005. 453 S.
€ 21,80 [D], 22,50 [A], sFr 38,15
ISBN 3-89901-041-8



Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●●
Innovation ●●●●●●●●●●
Lösungsvorschläge ●●●●●●●●●●
Fakten ●●●●●●●●●●
Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●

Tagungen - Workshops

Hier weisen wir auf zukunftsrelevante Veranstaltungen hin. Wir laden dazu ein, uns einschlägige Hinweise zuzusenden.

16.1.06 Essen (D)

„Das Vorsorgeprinzip als Wachstumsbremse? Über den Umgang mit Unsicherheit unter dem Druck der Weltmarktkonkurrenz.“ Vortrag von Elmar Altvater. Kulturwissenschaftliches Institut, Essen (Tel: 0201.7204-0, www.kwi-nrw.de)

21. – 22.2.06 Bad Boll (D)

„Gerecht verteilt? Armut und Reichtum in unserer Gesellschaft“
Tel. 07164.79381,
magarete.bader@ev-akademie-boll.de

24. 2.06 Salzburg (A)

„Sind verwöhnte Kulturen zur Nachhaltigkeit zu bewegen?“ Eröffnung der JBZ-Reihe „Sustainable Mozart“ mit Wolfgang Sachs und Franz Fischler. Tel. ++43(0) 662.873206 www.jungk-bibliothek.at

31.03. – 01.04.06 Stadtschlaining (A)

„Konstruktiver Pazifismus im 21. Jahrhundert.“ Symposium zum 80. Geburtstag von Gerald Mader. Österr. Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung.
Tel.: + 43(0)3355-2498,
e-mail: aspr@aspr.ac.at

24.- 25.03. Freiburg (D)

„Vom Ende der Arbeit und ihrer Zukunft. Wege aus der Krise der Arbeitsgesellschaft.“ Mit M. Opielka u.a.m.
www.katholische-akademie-freiburg.de
Tel. 0761.31918

30.3.06 Salzburg (A)

„Die Kunst in die Zukunft zu handeln. Nachhaltigkeit als ästhetisches Prinzip“ Mit Friedhelm Mennekes, Peter Ruzicka, Olaf Schwencke. Tel. +43(0)662.873206 www.jungk-bibliothek.at

21. – 23.04. Loccum (D)

„Weißt Du, wie das wird?“ Langfristige Trends und die Vorsorge für Sicherheit.“ Evangelische Akademie Loccum. Tel.: 05766.81-0, e-mail: eal@evlka.de

Autoren- und Schlagwortregister

Autorenregister

Adam, Barbara 147
Aicher, Florian 158
Alt, Franz 159
Altner, Günter (Hrsg.) 152
Altvater, Elmar 128
Becker, Frank (Hrsg.) 156
Birenheide, Almut 130
Breuß, Renate 158
Diamond, Jared 151
Dienel, Peter C. (Hrsg.) 144
Eriksen, Thomas H. 146
Fischer, Michael 130
Franck, Georg 133
Gatterer, Harry 138
Gögl, Hans-Joachim (Hrsg.) 157
Gollmann, Rosi 159
Hennicke, Peter 154
Horx, Matthias 136
Kufeld, Klaus (Hrsg.) 139
Laszlo, Ervin 160
Legnaro, Aldo 130
Lehnartz, Sascha 148
Meinhold, Roman 149
Miller, Max (Hrsg.) 131
Mischau, Anina (Hrsg.) 145
Muri, Ivo 129
Müller, Michael 154
Neudeck, Rupert 159
Petermann, Thomas 140
Rauch, Herbert 135
Reiche, Danyle (Hrsg.) 155
Resch, Christine 132
Revermann, Christoph 140
Rommel, Günter 143
Sabet, Huschmand 134
Sandner, Günther (Hrsg.) 141
Scherz, Constanze 140
Seifert, Thomas 153
Sennett, Richard 127
Sofsky, Wolfgang 150
Steinmüller, Karlheinz (Mod.) 164
Strigl, Alfred 135
Truckenbrodt, Cornelia 138
Wenzel, Eike (Mitarb.) 137
Werner, Klaus 153
Wohlgemuth, Michael (Hrsg.) 142
Ziegler, Jean 126

Schlagwortregister

Beschleunigung 146

Deutschland: Zukunftsperspektiven 143
Energiezukunft 154, 155
Entwicklungspolitik:
alternative 159
Erdöl: Geschichte 153
Evolution 160
Gesellschaft:
Zukunftsfähigkeit 151
Gesellschaftskritik 148
Global Marshall Plan 166
Globalisierung:
Bereicherung 134
Kapitalismus: Berater 132
- : Reform 127, 131
- : Spekulation 130
- : Wissensgesellschaft 133
Kapitalismuskritik 126, 128
Klima-Quiz 165
Klimawandel 163
Mode: Lifestyle 149
Ökologie 152
Planungszelle 144
Politikreform 142
Science Fiction 164
Sicherheitsdenken 150
Stadt: Region 139
Tourismus: Trends 140
Utopien: Lebenswelt 157, 158
Weltordnung:
zukunftsfähige 135
Wiederverwertung:
Computer 156
Wirtschaft: Fakten 162
Wohnen: Zukunft 138
Zeit: Geld 129
Zeitstrukturen 145, 147
Zukunftsperspektiven:
Gewerkschaft 141
Zukunftsprognose 136, 137
Zukunftsstrategien 161

Pointiert



Karikatur aus **132**, S. 11

Sustainable Mozart

Kunst, Kultur und Nachhaltigkeit

Diskussionsreihe Februar - Juni 2006

Ort: Marionettentheater Salzburg, Schwarzstraße 24

Beginn: jeweils 19:30 Moderation: Peter Huemer

FR, 24. Februar	DO, 30. März	FR, 28. April
Sind verwöhnte Kulturen zur Nachhaltigkeit zu bewegen?	Die Kunst, in die Zukunft zu handeln. Nachhaltigkeit und Ästhetik.	Event oder Tiefgang? Auf der Suche nach einer neuen Diskurskultur.
MO, 29. Mai	<div style="text-align: center;"> M 2006 SALZBURG ART </div>	MO, 26. Juni
Sustainable Cul-Tour? Kultur als Wirtschafts- und Standortfaktor.		Kultur und Kunst als Impulsgeberinnen für Zukunftsfähigkeit.
Franz Fischler Barbara Frischmuth Dieter Kramer Silvia S. Lange Angelika Liedler Antonin J. Liehm Jürgen Maaß	FR, 05. Mai	Friedhelm Mennekes Adolf Muschg Kurt Palm Günther Rhomberg Peter Ruzicka Wolfgang Sachs Heinrich Spängler
	Workshop Nachhaltigkeit zwischen VerOrtung und Weltbezug 14 - 21 Uhr Ort: JBZ	

Infos: Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen | +43.662.873206

Zählkarten: Marionettentheater | +43.662.872406

www.mozart2006.at

www.jungk-bibliothek.at

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber:
Robert-Jungk-Stiftung
Geschäftsführer: Dr. Werner Riemer

Für den Inhalt verantwortlich:
Robert-Jungk-Bibliothek
für Zukunftsfragen
Leitung: Dr. Walter Spielmann

Redaktion:
Dr. Alfred Auer (A. A.)
Mag. Hans Holzinger (H. H.)
Dr. Walter Spielmann (W. Sp.)

Mitarbeiter dieser Nummer:
Dr. Gunter Sperka (G. Sp.)

Grafik/Layout: A. A.

Gesamtherstellung/Verlag:
Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

Robert-Jungk-Platz 1, A-5020 Salzburg
Telefon: +43(0)662 / 873 206
Telefax: +43(0)662 / 873 206-14
E-Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at
Internet: <http://www.jungk-bibliothek.at>

PRO ZUKUNFT

erscheint 4 Mal pro Jahr.
Preis des Einzelheftes: € 7,-
Abonnement (pro Jahr): € 25,- zzgl. Porto
Versandkosten: € 5,- (Europa)
Ältere Hefte: € 3,- zzgl. Porto

Preise für außereuropäisches Ausland
auf Anfrage.

Bestellungen:

Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen
Robert-Jungk-Platz 1, A-5020 Salzburg
Tel. +43(0)662 / 873 206

Zahlungen erbeten an:

Verein der Freunde und Förderer der
Robert-Jungk-Stiftung,
Kto. 238 888 5, BLZ 55000
SalzburgerLandeshypothekenbank

Für Überweisungen aus dem Ausland

IBAN: AT41550000002388885
BIC/SWIFT: SLHYAT2S

PRO ZUKUNFT kann im Abonnement
oder als Einzelheft beim Buchhandel
und direkt bei der JBZ bestellt werden.
Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung.

Abbestellungen bitte bis spätestens
8 Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.
Erfolgt keine Abbestellung, verlängert sich
das Abonnement automatisch.

Offenlegung der grundlegenden Richtung des
periodischen Mediums § 25 Abs 4 MedienG:

PRO ZUKUNFT ist die Zeitschrift der Internationalen Bibliothek
für Zukunftsfragen / Robert-Jungk-Stiftung. Vier Mal pro Jahr
stellt sie Publikationen aus dem Bereich der Zukunfts- und
Trendforschung vor und informiert interdisziplinär über neue zu-
kunftsrelevante Publikationen (Sachbücher, Graues Material
und Beiträge in Neuen Medien.

PRO ZUKUNFT wird auf chlorfrei
gebleichtem Offset-Papier gedruckt

ISSN 1011-0089